

PEN*info*

(Online-Ausgabe)

P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland

P.E.N. Centre of German-speaking Writers Abroad

Nr. 2/06
Herbst 2006

Inhalt

Zahlungserinnerung

Offene Fragen. 70 Jahre PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland

Rezensionen zu *Offene Fragen*

Erster Arno-Reinfrank-Literaturpreis geht an Lyriker Jan Wagner

Übersetzerhaus Looren

Hans Dieter Zimmermann: "Es kaskat und brodeln und werfelt und kischt ..." Vortrag zur Eröffnung des Literaturhauses der Prager deutschen Literatur in Prag am 29. Mai 2006

Wir begrüßen unsere neuen Ehrenmitglieder

Konstantin Kaiser: Das unsichtbare Kind: Stella Rotenberg.
Zur späten Entdeckung einer bedeutenden Lyrikerin

Stella Rotenberg: Über das Verseschreiben

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Peggy Parnass: Jüdin in Deutschland

Aus der Tätigkeit unserer Mitglieder

Verzeichnis der Mitglieder (Stand: 28. August 2006)

Verzeichnis der Ehrenmitglieder (Stand: 28. August 2006)

Verzeichnis der Vorstandsmitglieder (Stand: 28. August 2006)

Wir gratulieren

Writers in Prison - Ein Dankeschön

Zahlungserinnerung

Bitte entrichten Sie, sofern Sie es nicht bereits getan haben, möglichst umgehend Ihren Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2006 in Höhe von €60,00 bzw. \$75,00. Sie haben drei Zahlungsmöglichkeiten:

1. Wenn Sie nicht in den USA leben bzw. wenn Sie in den USA leben, aber über ein außeramerikanisches Konto verfügen, überweisen Sie bitte €60,00 auf Konto Nr. 0060-884065-02, "PEN-Zentrum" z. H. v. Gabrielle Alioth, Crédit Suisse Basel, (CH-4002 Basel SCHWEIZ), IBAN: CH15 0406 0088 4065 0200 0, BIC/Swift Nr.: CRESCHZZ40A, Clearing-Nr.: 4060.
2. Sie schicken einen Scheck über €60,00 (im Falle einer anderen Währung den Gegenwert zum Tageskurs) an Gabrielle Alioth, Rosemount, Julianstown, Co. Meath, Ireland.
3. Mitglieder, die in den USA leben und nicht über ein außeramerikanisches Konto verfügen, bitten wir um einen US-Scheck über \$75,00, ausgestellt auf Fred Viebahn/PEN Centre und mit dem Vermerk "membership dues 2006" an Fred Viebahn, 1757 Lambs Road, Charlottesville, VA 22901-8911, USA.

Offene Fragen

70 Jahre PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland

Herausgegeben von Chaim Noll

Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren

Heidelberg 2005

(273 S., Broschur, €17,88, ISBN 3-935025-77-7)

Vor siebzig Jahren wurde der Deutsche Exil-PEN von Schriftstellern gegründet, die aus Nazi-Deutschland ins Exil gegangen waren. Er stand während des Krieges für das andere Deutschland und die nicht gleichgeschaltete deutsche Literatur. Der vorliegende Band dokumentiert die

Vitalität und literarische Bedeutung einer Autorengruppe, die heute unter dem Namen PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland die Kontinuität des Exil-PEN wahrt und sich als solidarisch mit allen politisch unterdrückten Schriftstellern versteht.

Zu bestellen bei: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, Bahnhofstraße 21, D-83139 Krottenmühl, Tel.: 0049-8053-208260, Fax: 0049-8053-208263, E-Mail: info@synchron-publishers.com

Rezensionen zu *Offene Fragen*

Thomas Mann nannte das 20. Jahrhundert "the age of Exiles". Auch das 21. ist eines, nur erhielt das Wort "Exil" neue Facetten; "Wege" und Verbindungen sind kürzer geworden. Noch immer bedeutet Exil jedoch erst einmal Fremde. Aber: "Exil erweist sich als ambivalentes Phänomen, voller Entbehrungen und Möglichkeiten, voller Schmerz und Entdeckerfreude, Verlust und Gewinn." So schreibt der in Beer Sheva (Israel) lebende Chaim Noll im Einführungstext zu diesem von ihm herausgegebenen Band *70 Jahre PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland*. Die Gründung des "Deutschen Exil-PEN" (PEN: Poets, Essayists, Novelists) vor siebzig Jahren in Edinburgh war eine Rettung humanitärer Werte in dem vom Faschismus bedrohten Europa. Zu den Gründervätern gehörten u. a. Feuchtwanger und Ernst Toller. Heute ist das "PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland", als direkte Nachfolge-Institution, das älteste Exil-PEN-Zentrum im Internationalen PEN.

Seinem Band gab Chaim Noll den Titel "Offene Fragen" – Schreiben spiegelt Unterwegssein, fragt nach Wurzeln, nach Verlorenem und neu Gewonnenem, unternimmt "Entwirrungsversuche" (so ein Titel von Gert Niers, New Jersey), trauert oder jubelt über "tausend Abenteuer". Die Anthologie vereint Texte von 35 deutschsprachigen Autoren, die in aller Welt verstreut leben. Viele haben doppelte Wohnsitze, sind Wanderer zwischen den Welten. So verschieden die Lebensalter und Lebensräume der Autoren sind, so unterschiedlich ist auch das intellektuelle Niveau der Texte. Neben Gedichten, Erzählungen, Erinnerungen und Romanauszügen findet man im Band auch wissenschaftliche Abhandlungen.

Äußerst interessant ist die religionsgeschichtliche Darstellung des jüngst verstorbenen Carsten Peter Thiede "Judäo-christliche Wurzeln der europäischen Zivilisation und Demokratie", die mehr Gemeinsames als Trennendes der Religionen betont. Breiten Raum nehmen im Band – wie könnte es anders sein? – die Themen von Vertreibung und Vernichtung jüdischer Menschen ein, wobei auch Korrekturen an herkömmlichen Mustern zu finden sind. Peter Finkelgruens "Ein Hinterzimmer in Shanghai" und Fred Viebahns "Windgänger" sind großartige Romanauszüge und machen auf die Werke selbst neugierig. Marko Martins Reiseskizze "Nicht ganz nach Hopper" schafft eine atemberaubende Atmosphäre von Fremde und Einsamkeit. Chaim Noll selbst hat einige kleine, sehr dichte Erzählungen aus Israel beigesteuert, die jüdische Erzähltradition und Moderne verbinden.

Der Band, eine Fundgrube für Entdeckungen, ist formal schon geradezu ein Musterbeispiel für weltweite Kommunikation und Vernetzung. Leider hat es auch den entsprechenden Nachteil. Leider hat es auch den entsprechenden Nachteil: Der Herausgeber setzt das Wissen über die Aktivitäten des PEN weitgehend voraus. Im Jubiläumsband zum "70." vermißt der Buch-Leser Informationen darüber.

Sabine Neubert, *Neues Deutschland*

Als die Nazis an die Macht kamen, wanderte die deutsche Literatur aus. Zu einem großen und zu ihrem wichtigsten Teil jedenfalls. Als die Dichter gingen, gründeten sie ein deutsches PEN-Zentrum im Ausland. 1934 war das, und Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann und Ernst Toller zählten zu den Gründern. 72 Jahre nach der Gründung gibt es den deutschsprachigen Exil-PEN immer noch. Daß er wichtig und vor allem auch noch produktiv ist, dokumentiert diese Anthologie mit zeit-satten und beobachtungsgenauen, melancholischen und Fremdheit umfassenden, Geschichte erkennenden Texten von 35 Autoren, die in Jamaica leben (wie Peter Paul Zahl) oder Beer Sheva (wie Chaim Noll) oder Strasbourg (wie Barbara Honigmann) oder – weil sie nicht viel Lust hatten, dem seltsam vereinigten deutschen PEN beizutreten – in Berlin (wie Lutz Rathenow).

DW, *Die Welt* v. 27. Mai 2006

Erster Arno-Reinfrank-Literaturpreis geht an Lyriker Jan Wagner

Speyer (dpa/lrs) Mit dem erstmals vergebenen Arno-Reinfrank-Literaturpreis wird der Berliner Lyriker Jan Wagner geehrt. Das teilte die Stadt Speyer, die den von der Witwe des Schriftstellers Arno Reinfrank (1934-2001) gestifteten und mit 5000 Euro dotierten Preis vergibt, am Donnerstag mit. Zur Begründung hieß es, Wagners Lyrik zeige eine deutliche Nähe zu Reinfranks "Poesie der Fakten". Zudem entwickle er eine sprachliche Artistik, die mit inhaltlichen Motiven und sprachlichen Formen virtuos und spielerisch umgehe. Wagner, der auch als Herausgeber und Literaturkritiker tätig ist, erhält den Preis am 14. November in Speyer.

Mit der Auszeichnung soll künftig alle drei Jahre ein deutschsprachiger Schriftsteller für herausragende literarische Leistungen in Lyrik oder Prosa ausgezeichnet werden. Die Arbeiten sollen nach dem Willen der Stifterin im Sinne von Reinfranks Werk den Idealen von Humanismus und Aufklärung verpflichtet sein und sich literarisch mit den Prozessen und Phänomenen von Wissenschaft und Technik auseinandersetzen.

Der in Mannheim geborene und in Ludwigshafen aufgewachsene Reinfrank war 1955 nach Studien in Paris und Berlin aus Protest gegen die Politik der Bundesrepublik nach Großbritannien gegangen, wo er bis zu seinem Tode lebte. Er war Generalsekretär des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland und Träger zahlreicher Ehrungen und Literaturpreise. (11. 11. 2005).

Übersetzerhaus Looren

Allen unseren Mitgliedern, die auch literarische Übersetzungen anfertigen, möchte ich einen Aufenthalt im Übersetzerhaus Looren im schweizerischen Wernetshausen, etwa eine Dreiviertelstunde Zugfahrt von Zürich entfernt, empfehlen. Eine traumhaft schöne Lage, modernste übersetzerfreundliche Ausstattung mit PC, Telefon- und vierundzwanzigstündigem Internetanschluß im Zimmer, hervorragende Betreuung bei Selbstverpflegung ermöglichen ein ruhiges, ungestörtes und konzentriertes Arbeiten und, je nach Wunsch, den Austausch mit

Kolleginnen und Kollegen, und das für einen Unkostenbeitrag von 25 Franken die Woche. Das Haus bietet geräumige Unterkunft für zwölf Personen und eine grandiose Panoramaaussicht auf das Zürcher Oberland, den Zürcher See und die Kette der Alpen.

Aber die landschaftliche Idylle ist nicht ungetrübt. Unweit des Dörfchens Wernetshausen, in Girenbad, befindet sich das Restaurant Waldegg. Eine Gedenktafel weist es als letzten Aufenthalt des jüdischen Tenors Joseph Schmidt aus, der, "Flüchtling und Opfer einer gnadenlosen Zeit", in diesem Haus starb. Schmidt, geboren 1904 in Dawideny in der Bukowina als Sohn deutschsprachiger orthodoxer Juden, studierte ab 1924 Gesang an der Königlichen Musikschule Berlin und sang von 1929 bis 1933 zahlreiche Opernpartien am Berliner Rundfunk (Bühnenrollen blieben ihm aufgrund seiner geringen Körpergröße verwehrt). Besonders berühmt ist sein Film *Ein Lied geht um die Welt* (1933). Gleich nach der Premiere mußte er vor den Nachstellungen der Nazis ins Ausland fliehen. Nach der Zwangsinternierung in Frankreich gelang ihm 1942 die abermalige Flucht in die Schweiz. "Durch die Flucht geschwächt, brach Schmidt in Zürich auf offener Straße zusammen, wurde erkannt und als illegaler Flüchtling in das Auffanglager Girenbad gebracht. Schon nach kurzer Zeit erkrankte er an einer Halsentzündung und wurde in das Kantonsspital Zürich eingewiesen. Zwar behandelte man dort seine Halsbeschwerden, seinem Hinweis auf starke Schmerzen in der Herzgegend verweigerte man eine weitere Untersuchung. Als offiziell geheilt, wurde Schmidt am 14. November 1942 aus dem Kantonsspital entlassen und mußte zurück in das Auffanglager Girenbad. Nur zwei Tage später starb der berühmte Sänger im nahegelegenen Restaurant Waldegg an Herzversagen. Die Lagerärzte konnten wegen mangelnder medizinischer Ausstattung nicht mehr helfen." (Wikipedia)

Wo immer man sich als deutscher Tourist oder als Gast einer Künstlerresidenz in Europa aufhält, im norwegischen Tromsø, auf Rhodos, in der französischen Provinz oder eben hier in der neutralen Schweiz, nirgendwo kann man sich der Erkenntnis entziehen, daß das erbarmungslose Terrornetz der deutschen Faschisten weitgespannt war und auch die Flucht ins Ausland oft keine Rettung bot. Einesteils die herrliche Natur und ihre wunderbar geschwungenen, mit Löwenzahn und Butterblumen übersäten Matten, im Hintergrund die schneebedeckten Alpenspitzen, andererseits immer wieder der unabwendbare Einbruch der Geschichte.

Bewerbungen unter www.looren.net.

HCO

Hans Dieter Zimmermann

“Es kauft und brodeln und werfelt und kischt ...” Vortrag zur Eröffnung des Literaturhauses der Prager deutschen Literatur in Prag am 29. Mai 2006

Prolog

Es mag ein Zufall sein, daß wir uns heute am 29. Mai 2006 hier treffen, um an die deutschsprachige Literatur Prags zu erinnern. Aber es war auch ein 29. Mai, als sich tschechische und deutsche Schriftsteller in Prag trafen, um an deutsche Literatur zu erinnern: am 29. Mai 1933 in der Stadtbibliothek Prag zum “Abend der verbrannten Bücher”. Nach einer Einführung von Josef Hora sprachen und lasen tschechische und deutsche Schriftsteller.

Die Nationalsozialisten, die das mitunter spannungsreiche, aber immer fruchtbare Zusammenleben von Tschechen, Juden und Deutschen in Prag zerstörten, brachten – paradox genug – das Miteinander noch einmal in den dreißiger Jahren zur Blüte. Denn hier in Prag trafen sich damals Demokraten und Antifaschisten unterschiedlicher Herkunft, um die Freiheit der Kunst zu verteidigen und mit ihr die Freiheit überhaupt.

Der große tschechische Kritiker F.X. Salda gründete ein “Salda-Komitee”; es entstanden die “Thomas-Mann-Gesellschaft”, die “Demokratische Fürsorge für Flüchtlinge”, das “Sozialinstitut der jüdischen Gemeinden von Groß-Prag” und andere Einrichtungen. Schriftsteller und Schauspieler tschechischer und deutscher Zunge traten gemeinsam auf, um gegen die Tyrannei die demokratischen Werte zu verteidigen, die uns allen gemeinsam sind. An diese schöne Gemeinsamkeit, die uns über die Sprachgrenze hinweg verbindet, wollen wir heute erinnern. Dazu noch ein Beispiel.

Der deutsche Philosoph Theodor Lessing war sogleich nach dem Machtantritt der Nazis im Januar 1933 nach Marienbad geflohen. Er hatte schon im April 1925 vor der Wahl Hindenburgs zum deutschen Reichspräsidenten gewarnt. Hindenburg sei eine Null, ein Zero. Ein Zero sei besser als ein Nero, doch hinter dem Zero lauere ein zukünftiger Nero. Er sollte recht behalten: Hindenburg berief schließlich Hitler als Reichskanzler.

Am 30. August 1933 wurde Theodor Lessing von einem Nazi-Schergen in Marienbad ermordet. Am 1. Oktober wandten sich F.X. Salda, Prof. O. Fischer und Max Brod mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit: "Theodor Lessing starb für viele". Sie schlugen die Einrichtung eines Theodor-Lessing-Hauses vor "für alle, denen das freie Wort etwas bedeutet und für alle, die sich wünschen, daß ein schändlicher Mord nicht über den Geist triumphiert".

In diesem Sinne sollte, meine ich, das Literaturhaus der deutschsprachigen Literatur in Prag ein solches Theodor-Lessing-Haus sein, in dem Tschechen und Deutsche sich treffen zu Vortrag, Lesung und Gespräch, in dem alle sich treffen, die nicht wollen, daß die Diktaturen, unter denen diese wunderbare Stadt so sehr zu leiden hatte, triumphieren, sondern der freie Geist.

Zur Prager deutschen Literatur

Gäbe es Franz Kafka nicht, gäbe es wohl kaum ein so großes Interesse an der Prager deutschen Literatur. Der bekannteste Dichter deutscher Sprache des 20. Jahrhunderts, dessen Ruhm weiter wächst, wirft ein Licht auf diesen kleinen deutschen Kosmos in der vor allem von Tschechen bewohnten Hauptstadt Böhmens. Und er verdunkelt ihn zugleich. Denn Kafka ist eine Ausnahme, die Prager deutsche Literatur ist anders als er. Man wird ihr eher gerecht, wenn man von Kafka absieht. Max Brod, Kafkas Freund, dem wir den Dichter überhaupt erst verdanken, ist dagegen ein gutes Beispiel für diese Prager deutsche Literatur. Und er ist einer ihrer Geschichtsschreiber.

Max Brod hat seine eigene Geschichte geschrieben – in seiner Autobiographie *Streitbares Leben*, 1969, ein Jahr nach seinem Tod publiziert – und er hat die Geschichte dieser Literatur geschrieben in seinem Buch *Der Prager Kreis*, das 1966 herauskam, ein Jahr, nachdem der Prager Germanist Eduard Goldstücker auf Schloß Liblice bei Melnik seine zweite Konferenz abgehalten hatte. Die erste 1963 galt Franz Kafka, die zweite 1965 galt der Prager deutschen Literatur: *Weltfreunde* ist der Titel des Buches, das 1967 in Prag erschien. Hier taucht, sehe ich recht, zum ersten Mal der Begriff "Prager deutsche Literatur" auf; Kurt Krolop schrieb den grundlegenden Aufsatz. Die Texte deutscher Autoren Prags wurden also nicht isoliert betrachtet als Werke von Einzelnen, sondern in einen Zusammenhang gestellt, der ihnen allen gemeinsam war: den der deutschen Minderheit in Prag vor dem Zweiten Weltkrieg.

In welcher Situation sich diese Minderheit befand, wird an wenigen Zahlen deutlich: Im Jahre 1848 bildeten die Deutschen noch 60% der Prager Bevölkerung, 1880 nur noch 15% und 1910 bei der letzten Volkszählung der Monarchie nur noch 6%. (Fiala-Fürst) Innerhalb dieser deutschen Minderheit bildeten die Juden eine Mehrheit. Doch beileibe nicht alle Juden bekannten sich zur deutschen Kultur; in Prag war es etwa die Hälfte der Juden. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, als die Zuwanderung die alte Hauptstadt veränderte, kamen mit den tschechischen Landbewohnern auch tschechische Juden nach Prag. Die Juden hatten es nicht leicht, ob sie sich nun zur deutschen oder zur tschechischen Seite im Nationalitätenkampf bekannten: Antisemitismus gab es auf beiden Seiten. Aber auch: jüdische Schriftsteller gab es auf beiden Seiten, entgegen dem, was man hierzulande gerne annimmt, schrieben die Prager und die böhmischen Juden nicht nur deutsch.

Sowohl die Prager deutsche als auch die Prager tschechische Literatur sind recht jung. Natürlich gab es gewichtige Vorläufer, aber erst mit den Reformen Joseph II., der 1784 Deutsch als Landessprache bzw. Amtssprache in der Habsburger Monarchie durchsetzte, begann die Geschichte dessen, was wir dann Prager deutsche Literatur nennen können – und in Antwort darauf begann auch die Geschichte der neueren tschechischen Literatur. An den Universitäten wurde nicht mehr lateinisch, sondern deutsch unterrichtet, in Deutsch unterrichteten die Gymnasien. Und ab 1787 wurde in die Handwerkerlehre nur noch derjenige aufgenommen, der deutschen Unterricht nachweisen konnte. Hier begann die Emanzipation der Juden, die 1781 gezwungen wurden, ihre „Nationalsprache“, also das Jiddische, abzulegen; sie mußten alle Schriftstücke in Deutsch verfassen; allerdings erreichten die Juden in der Habsburger Monarchie erst 1867 die völlige Gleichberechtigung. Da auch die jüdischen Schulen, die nach einem Dekret von 1781 eingerichtet wurden, Deutsch als Unterrichtssprache hatten, kam es zunächst zur Dominanz des Deutschen bei den böhmischen Juden.

In einer Gegenbewegung erwachte das Tschechische, bis dahin die Sprache der kleinen Leute und der Bauern, wieder zu neuem Leben, beflügelt von Herder und dem Geist der Romantik. Zu Anfang gab es noch ein friedliches Nebeneinander, das dann aber nach der Revolution von 1848 allmählich zu einem Gegeneinander führte: zur tschechischen Selbstbehauptung gegen die Dominanz des Deutschen. Zu den Deutschen zählten die Tschechen auch die deutsch sprechenden Juden, so daß antideutsche Kämpfe durchweg mit antijüdischen verbun-

den waren. Die Ausschreitungen gegen deutsch-jüdische Geschäfte in Prag nach der Badeni-Krise 1897 waren ein traumatisches Erlebnis aller Prager Juden der Generation von Max Brod, Franz Kafka und Egon Erwin Kisch, die auf einmal als Heranwachsende spürten, wie brüchig der Boden war, auf dem sie standen. Erst das österreichische Militär machte den Ausschreitungen ein Ende.

Die Prager deutschen Schriftsteller erlebten also in Prag den Antisemitismus vor allem als tschechischen, nicht als deutschen, es sei denn, er wurde von den aus den Sudeten kommenden deutschen Studenten eingeschleppt, die sich in der Regel mit den tschechischen Studenten prügelten, nachdem 1882 die Universität in eine deutsche und eine tschechische geteilt worden war. Diese Studenten beherrschten die deutsche Vereinigung "Concordia", (Max Brod: die Concordioten), so daß die deutschen Juden Prags sich in der "Lese- und Redehalle" trafen, wo auch Max Brod und Franz Kafka sich kennen lernten.

Viele Juden, die tschechisch sprachen, schlossen sich trotz alledem der tschechischen nationalen Bewegung an und schickten ihre Kinder auf die neu entstandenen tschechischen Gymnasien, so daß hier die Grundlage gelegt wurde für den erheblichen Anteil der Juden an der aufblühenden tschechischen Literatur. Mehr als ein Dutzend jüdischer Autoren haben die tschechische Literatur bereichert, die nach 1900 eine Blütezeit erlebte wie die Prager deutsche, und unter ihnen sind große Schriftsteller, die sich mit den Prager deutschen durchaus messen können, die Ausnahme bildet wieder Franz Kafka. Ich nenne: Julius Zeyer, Richard Weiner, Ivan Olbracht, Frantisek Langer, Karel Polacek, Jiri Weil, Jiri Orten, Egon Hostovsky, Ota Pavel, Ludvik Askenazy, Arnost Lustig, Ivan Klima. (In der Tschechischen Bibliothek in deutscher Sprache der DVA, einer Initiative der Robert Bosch Stiftung, kann man die meisten dieser Autoren kennen lernen.) Freilich haben sie, bis die Nazis kamen, sich nicht als jüdische, sondern als tschechische Autoren empfunden und die Tschechen sortieren ihre Autoren auch heute nicht nach jüdisch und tschechisch. Sie fragen nicht danach. Und das ist ja ein schönes Zeichen.

Daß die Prager deutschen Schriftsteller auf ihr Judentum gewissermaßen zurückgeworfen wurden, lag nicht nur an der bisweilen aufgeheizten Situation in der Stadt. Es lag auch daran, daß sie Teil einer bröckelnden Minderheit waren, der sie sich nicht wirklich sicher sein konnten. Ihnen bot der Zionismus einen Ausweg. Nicht der tschechischen, nicht der deutschen Nation zugehörig, konnten sie, die Kinder von weitgehend assimilierten Juden, ihre Identität nicht mehr im Juden-

tum als Religion finden: sie fanden sie im Judentum als Nation. Das war das Angebot, das ihnen der Zionismus Theodor Herzls brachte. Und sie machten Gebrauch davon: Prag wurde zu einem Zentrum des Zionismus. Max Brod, der wie die anderen von Martin Bubers Prager Reden über das Judentum inspiriert wurde, unterschied denn auch hinfort zwischen drei Gruppen von Juden in Prag: den tschechischen Juden, den deutschen Juden und den jüdischen Juden, also den Zionisten. Doch diese jüdischen Juden zählten durchweg zu den deutschen, da sie deutsch sprachen und schrieben, also Teil der deutschen Kultur waren – wie ja Theodor Herzl, der Wiener Journalist, schließlich auch. *Die Selbstwehr*, die Zeitschrift der tschechischen Zionisten, wurde 20 Jahre lang von Kafkas Freund Felix Weltsch redigiert; Kafka las sie regelmäßig.

Es gab also hinfort drei Nationen in Prag und das wurde auch in der ersten Republik unter dem Präsidenten Tomas Garrigue Masaryk nach 1918 anerkannt: erstmals in Europa konnten Juden sich zur jüdischen Nation bekennen in dem Vielvölkerstaat Tschechoslowakei. Max Brod war also nach 1918 der Staatsangehörigkeit nach Tschechoslowake und der Nation nach Jude. Er war sogar Mitglied des jüdischen Nationalrats, den Masaryk berufen hatte. Dem großen Masaryk gelang es auch, den tschechischen Antisemitismus weitgehend einzudämmen. Er hatte noch in der sogenannten Hilsner- Affäre allein gestanden, als er öffentlich gegen den Ritualmordprozeß 1902 protestierte. Der jüdische Hausierer Hilsner war des Mordes an einem christlichen Mädchen verdächtig, zu Unrecht, und eine Welle des Antisemitismus schwappte über die Böhmen deutscher und tschechischer Zunge. Masaryk trat ihm entgegen. Er war später auch der erste Staatspräsident, der die zionistischen Siedlungen in Palästina besuchte. Hugo Bergmann, der Klassenkamerad Franz Kafkas, der schon 1920 ausgewandert war, er wurde der Gründungsrektor der Hebräischen Universität Jerusalem, führte Masaryk durchs Land, der sich wiederum entschieden für ein besseres Verhältnis der Juden zu ihren arabischen Nachbarn einsetzte.

Bergmann war eine Ausnahme; Kafkas Freunde Max Brod und Felix Weltsch, zwei entschiedene Zionisten und engagierte Literaten, blieben im geliebten Prag, bis sie von deutschen Antisemiten 1939 vertrieben wurden. Sie gehörten zur Blüte der deutschen Literatur Prags, die in eben diesem Jahr zunichte gemacht wurde – von Deutschen und Österreichern. Wie kam es zu dieser Blüte, die ja in einem umgekehrten Verhältnis zum Anteil der Bevölkerung stand, wird oft

gefragt: als Prag zu 60% deutsch war, war die deutsche Literatur Prags klein und belanglos, als Prag zu 6% deutsch war, gab es zahlreiche bedeutende Schriftsteller, von denen jedenfalls zwei zur Weltliteratur gehören: Kafka und Rilke, vielleicht noch Werfel, jedenfalls hatte er weltweite Erfolge, und etwa ein Dutzend Autoren von Rang: Max Brod, Gustav Meyrink, Alfred Kubin, Leo Perutz, Ludwig Winder, Hermann Grab, Egon Erwin Kisch, Willy Haas, Emil Faktor, Rudolf Fuchs, Ernst Weiß, Josef Mühlberger, Louis Fürnberg, F.C. Weiskopf. Sie sind nicht alle in Prag geboren, aber die meisten doch und die andern sind aus Böhmen über Prag in die Welt gegangen.

Eine weit verbreitete Erklärung für dieses Phänomen lautet: die deutschsprachigen Autoren hätten sich auf ihrer schwindenden Sprachinsel im tschechischen Meer "ihrer Sprache und ihrer Kultur" vergewissern wollen; so etwa Heinz Schlaffer; Jürgen Born hat das mit Recht zurückgewiesen. Hier ging es nicht um eine kollektive Anstrengung. Und den meisten Autoren, sie waren Juden, ging es um ihr Judentum eher als um ihr Deutschtum. Doch vor allem: die Autoren waren Einzelgänger, die ihren je eigenen Weg gingen. Das gilt selbst für den innersten Zirkel des Prager Kreises, wie Max Brod (1884-1968) ihn konstruierte, dem dieser mit Franz Kafka (1883-1924), Oskar Baum (1883-1941) und Felix Weltsch (1885-1964) angehörte und zu dem später, nach Kafkas Tod, Ludwig Winder (1889-1946) stieß. Es sind höchst eigenwillige Gestalten, die, wiewohl alle Juden, aus ähnlichen Erfahrungen höchst unterschiedliche Texte verfaßten: die Erzählungen des Blinden Oskar Baum, in denen dieses Blindsein immer anwesend ist, die weltläufigen eleganten Romane Max Brods, vergleichbar mit Texten Arthur Schnitzlers und Stefan Zweigs, die philosophischen Überlegungen von Felix Weltsch, die von der Philosophie Franz Brentanos mehr beeinflußt sind als vom Talmud, den Weltsch ebenfalls studiert hatte, schließlich die Absage Ludwig Winders an das strenge orthodoxe Judentum in seinem kleinen Roman *Die jüdische Orgel*, Absage an ein Judentum, nach dem Kafka sich sehnte, weil er es nicht hatte. Das sind stark divergierende Texte von miteinander befreundeten Autoren, die als Juden in Prag dieselben Lebenserfahrungen teilten.

(Dies auch ein Hinweis darauf, daß sich die einzigartige Begabung von Franz Kafka weder soziologisch – aus der Prager Situation – noch psychologisch – aus der Familiensituation – erklären läßt; Max Brod hatte eine viel schwierigere Kindheit als Kafka. Eine Begabung ist nicht zu erklären, wie ein Lottogewinn nicht zu erklären ist. Niemand käme auf die Idee, die außerordentliche Begabung von Albert

Einstein mit seiner Familienkonstellation oder der Situation der Juden in Ulm zu erklären; das fänden wir lächerlich. – Siehe mein Buch *Kafka für Fortgeschrittene*, 2004 in der Beck'schen Reihe.)

Max Brod hat seine Darstellung über diesen "Prager Kreis" nach der Generationenfolge gegliedert: da gibt es die Ahnen des Kreises und die drittletzte Generation vor dem Prager Kreis, es folgen zwei Halbgenerationen bis zum engeren Prager Kreis und schließlich die Ausläufer. Die Auseinandersetzung zwischen deutschen und tschechischen Bewohnern Böhmens beschäftigte die Vorläufer des Prager Kreises, also gerade die weniger bedeutenden deutsche Literaten. Und hier erfolgte die Antwort auf die Herausforderung in entgegengesetzter Weise.

Die frühen Autoren wie Karl Egon Ebert (1801-1882), der auch tschechische Literatur übersetzte, wählten wie selbstverständlich tschechische Themen und Sagen zum Gegenstand ihrer Romane, um so die gemeinsame Heimat der beiden Völker zu betonen: Böhmen – in einer Zeit, als die Gemeinsamkeit schon bedroht war. *Wlasta* (1829) heißt das ein wenig bemühte Epos von Ebert über eine tschechische Ahnfrau. Diesem vergeblichen Sich-Einfügen in die tschechische Tradition und Geschichte folgte eine Generation später die schroffe Zurückweisung der Tschechen durch deutsche Schriftsteller, vor allem durch Fritz Mauthner. Mauthner (1849-1923) war ein Prager Jude, der ein bekannter Berliner Kritiker wurde und ein mittelmäßiger Romancier, ein deutschnationaler Bismarck-Anhänger. Brod zählt ihn zu den jüdischen Judenhassern. Mauthner verherrlichte die Deutschen und griff die Tschechen an: *Der letzte Deutsche von Blatna* ist ein "von deutschnationalem Chauvinismus tiefender Roman", wie Max Brod schreibt.

Mauthner, dessen *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* von 1902 großen Einfluß auf die wuchernde Sprachkritik in der deutschen Literatur und Philosophie des 20. Jahrhunderts nehmen sollten, nicht nur auf Hugo von Hofmannsthal, war der Cousin von Auguste Hauschner, geborene Sobotka (1850-1924), einer Prager Jüdin, die ebenfalls in Berlin lebte und in dem zweibändigen Roman *Familie Lowositz* den Nationalitätenkonflikt in Böhmen sehr sachlich darstellte, weshalb Max Brod sie schätzte. Doch als dieser Roman 1910 erschien, war die Situation, die er schilderte, schon Geschichte. Für die spätere Generation der Prager Autoren, also die bedeutsame, war der Nationalitätenkonflikt kein Thema mehr; er war im Grunde zugunsten der Tschechen entschieden.

"In der vorletzten Generation vor der Zeit des engeren Prager Kreises dominierte der Dichter Hugo Salus. In der letzten, uns nächst-

benachbarten Generation dominierte Paul Leppin“, so Max Brod. In der ersten dieser beiden “Halbgenerationen“, wie Max Brod es nennt, überlappten sich noch die alte und die neue Haltung. Hugo Salus (1866-1929) war Jude; er schrieb einen “Ahasverus“ für die von dem Zionisten Siegmund Kaznelson herausgegebene Anthologie *Das jüdische Prag* 1917; er huldigte aber auch in einem schönen Gedicht dem großen tschechischen Komponisten Antonin Dvorak; sein Ghettolied “Esterl, mein Schwesterl, was ist dir geschehen“ war berühmt; zugleich aber war er ein Deutschliberaler. Und vor einer Wahl in Prag schrieb er ein Gedicht, das mit einem unreinen Reim warb, unrein in jeder Hinsicht, könnte man sagen: “Heute gibt es nur Deutsche! / Wer nicht deutsch wählt, / verdient die Peitsche.“ Das war übrigens nicht gegen die Tschechen gerichtet, sondern gegen die Zionisten, die eine eigene Liste aufgestellt hatten, so daß die kleine deutsche Minderheit noch einmal gespalten wurde.

Paul Leppin (1878-1944), ausnahmsweise ein Christ, war ein in Prag bekannter Bänkelsänger und Decadent, aber wie Hugo Salus kaum über Prag hinaus bekannt. Leppin webte mit am Bild des magischen und des mystischen Prag, das eine Erfindung der Poeten der Decadence und des Jugendstils ist, auch bei den tschechischen Autoren des Fin de Siecle gibt es dazu Ansätze. Dieses mit der Realität nicht gerade übereinstimmende Bild – Prag war eine wachsende Großstadt mit Industrie und tschechischem Proletariat –, setzte sich schließlich über Prag hinaus durch mit dem Werk eines Autors, der weder ein Jude, noch ein Prager war: mit Gustav Meyrink's *Der Golem*, 1915 erschienen. Meyrink, der 1868 in Wien geboren wurde, er starb 1932 in Bayern, kam als Bankbeamter nach Prag und inspirierte die Prager deutsche Szene mit seinem Spiritismus, der damals in Mode war. Selbst Kafka nahm an einem solchen Tischerücken teil, mit dem man die Geister der Verstorbenen herbeizurufen suchte. Willy Haas (1891-1973) berichtete, Kafka sei nicht sehr beeindruckt gewesen: “Daß morgen früh die Sonne aufgeht, ist ein Wunder“, soll er gesagt haben, “aber daß ein Tisch sich bewegt, wenn sie ihn so lange malträtiert, das ist kein Wunder.“

Meyrink's Golem hat mit dem des sagenhaften Rabbi Löw nichts zu tun; er zehrt aber von dessen Aura. Der Legende nach soll Rabbi Löw aus Lehm ein menschenähnliches Wesen geschaffen haben, dem er Leben gab, indem er ihm eine magische Schrift zwischen die Zähne steckte. Der Golem diente daraufhin der Gemeinde. Als der Rabbi ihn nicht mehr brauchen konnte, nahm er ihm den Zettel aus dem Mund und das Ungetüm zerfiel zu Staub. Meyrink's Roman ist ein

Abgesang auf das Prager Ghetto, das 1885 aus hygienischen Gründen abgerissen wurde. Was nur noch eine Stätte von Armut und Krankheit war, wurde von Meyrink und anderen, die es nicht mehr erlebt hatten, zu einem geheimnisvollen Ort stilisiert. Juden lebten gegen dessen Ende nur noch wenige dort; es war die Zuflucht armer Leute, kleiner Diebe, hungernder Prostituierten, die in der Großstadt sonst keine Bleibe fanden. Ein Widerschein des alten Ghettos findet sich wohl auch noch bei Franz Kafka, dessen Eltern immer im Umkreis der alten Judenstadt wohnten, die noch lange nach ihrem Abriß eine Baustelle war, die Tagelöhner und Dirnen anzog.

Die Welt der Kneipen und Kaschemmen hat Paul Leppin geschildert. Sein Roman *Severins Gang in die Finsternis*, 1914 erschienen, erinnert denn doch ein wenig an Motive Franz Kafkas. Auch bei Leppin geht es um eine Jahr im Leben eines Mannes wie in *Der Proceß*; freilich überlebt sein Held dieses Jahr, das mit Liebeskummer endet, dem wichtigsten Thema Leppins. Und die finstere Welt seines Severin, Gegenwelt zur braven Bürgerlichkeit, ist nicht so geheimnisvoll wie Kafkas rätselhaftes Gericht: in der Weinstube "Die Spinne" tritt eine männerbetörende Sängerin auf, der unser Held natürlich verfallen ist. Typisch Prag? Ich glaube nicht. Peter Altenberg auf dem Weg durch die Wiener anrühigen Kneipen und Peter Hille durch die entsprechenden Berliner Kneipen, zwei Beispiele zu nennen: das war die gute alte Boheme, die sich mit ihrer harmlosen Antibürgerlichkeit wichtig tat.

Antibürgerlichkeit auch darin, daß die rebellischen Söhne gerne die saturierten Väter angriffen, die es durch Fleiß zu dem Wohlstand gebracht hatten, der diesen Söhnen das Studium ermöglicht hatte. Gerade das, was man als typisch für Franz Kafka hält, ist das Signum der ganzen Generation, die man in Deutschland die expressionistische nennt. Walter Hasenclevers *Der Sohn*, Arnolt Bronnens *Vatermord*, Franz Werfels *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuld*, Hanns Johst *Der junge Mensch*, Gottfried Benns *Ithaka und Pastorensohn* und schließlich Kafkas am wenigsten gelungene und am meisten gelesene Erzählung *Das Urteil*: immer dasselbe Motiv.

Insofern ist also die Prager deutsche Literatur eben doch Teil der deutschen Literatur und nicht so isoliert, wie sie gerne gesehen wird. Ingeborg Fiala- Fürst ist dem Anteil der Prager am Expressionismus nachgegangen: Der junge Werfel, der junge Brod, der eine als Lyriker, der andere als Romancier wurden von den Berliner Expressionisten gefeiert, der Prager Dramatiker Paul Kornfeld (1889-1942 KZ) reüsierte als Dramaturg Max Reinhardts in Berlin. Willy Haas und Emil

Faktor (1876-1942 KZ) wurden einflußreiche Kritiker in Berlin. Und die Prager Autoren hatten auch Anteil an der österreichischen Literatur der Zeit: Max Brods Romane, etwa *Jüdinnen* und *Stefan Rott*, haben durchaus Ähnlichkeiten mit Erzählungen seines Freundes Stefan Zweig und mit Arthur Schnitzler, zwei Wiener Juden; die phantastischen Erzählungen des Pragers Leo Perutz (1884-1963) haben eine Nähe zu denen des Österreichers Alexander Lernet-Holenia, einem Christen. Zwei wichtige Wiener Schriftsteller waren übrigens ebenfalls böhmische Juden, wenn auch keine Prager: Sigmund Freud (1856-1939) und Karl Kraus (1874-1936); ebenso stammte ein großer Philosoph aus Böhmen, der in Göttingen und dann in Freiburg lehrte: Edmund Husserl (1859-1938), auch er ein Jude.

Die Verbindungen zum deutschen Expressionismus und zum österreichischen Impressionismus unterscheiden wiederum die deutschen Prager Schriftsteller scharf von ihren tschechischen Kollegen, die sich lieber an Frankreich und England, an Surrealismus, Kubismus und Dadaismus orientierten, auch um auf diese Weise der deutschen Übermacht zu entgehen. Eine eingehenderer Vergleich steht hier noch aus.

Der Blüte der Prager deutschen Literatur vor und nach dem Ersten Weltkrieg ist also Teil der Blüte der deutschen und österreichischen Literatur dieser Zeit, und eine solche Blüte zu erklären, ist riskant. Es fällt ja auf, daß es zwei große Epochen der deutschen Literatur – im weitesten Sinne, die Philosophie zähle ich dazu – gibt: die um 1800 (Goethezeit) und die um 1900 (klassische Moderne). Die Blüte um 1800 am Ende des alten Reiches, das sich selbst überlebt hatte, wurde vor allem von Protestanten in Nord- und Ostdeutschland getragen. Die Blüte um 1900 am Ende des Habsburger Reiches, das sich selbst überlebt hatte, wurde vor allem von Juden und Katholiken in Süddeutschland und Österreich getragen. Und die Prager gehören eben dazu. Die Gründe? Mit der organischen Bildersprache Johann Gottfried Herders – Blüte stammt ja auch daher –, könnte man sagen, daß jeweils am Ende diese Reiche noch einmal eine Blüte der Kultur aus der Fülle des Geschaffenen hervorbrachten, so wie Blumen nicht selten vor dem Absterben noch einmal eine schöne Blüte entfalten.

Man kann es auch zeitgemäßer im soziologischen Jargon sagen: am Ende der Reiche entstand ein Legitimationsdefizit; die alte feudale, christliche Ordnung war um 1800 fragwürdig geworden, die alte bürgerliche Ordnung war durch die neue industrielle Entwicklung, die Europa völlig veränderte, um 1900 fragwürdig geworden. Die nachdenkliche Jugend suchte nach neuen Antworten. Das ist wohl der

Grund für diesen Generationskonflikt des Expressionismus. Die Jungen verlangten nach gültigen Werten, sie sahen, daß die Vätergeneration einen falschen Schein entfaltete, eine kulturelle Fassade, hinter der sich nur der schnöde Mammon verbarg; sie wollte Echtes. Deshalb der Einfluß Nietzsches: der Verlust der Werte, die Drohung des Nihilismus. Schließlich stürzte diese alte Welt in die Katastrophe des Ersten Weltkrieges, der sie vernichtete, ein Ende, das die Jungen erhofft und gefürchtet hatten. Doch ist das eine Erklärung für eine literarische Blütezeit? Die Erklärung der tschechischen Blütezeit führte zum genauen Gegenteil: die gelungene Selbstbehauptung und der Aufschwung in der jungen Republik.

Jedenfalls kann man bei jedem deutsch schreibenden Prager Autor erkennen, auf welche Weise er aus diesem Legitimationsdefizit seinen Ausweg suchte. Der assimilierte Westjude Franz Kafka, der sich nach der Welt der frommen Ostjuden sehnte, ohne doch ihre Frömmigkeit erreichen zu können; Franz Werfel, der ein Leben lang vom Katholizismus angezogen wurde, wunderbare katholische Romane schrieb wie den über Bernadette und Lourdes, und der sich doch nicht von seinem Judentum trennen konnte; Max Brod, Felix Weltsch, Hugo Bergmann, die überzeugten Zionisten, die eben Zionisten waren und nicht fromme Juden, so daß sie auf andere Weise das Legitimationsdefizit zu überwinden suchten: Brod etwa durch seine Schrift *Heidentum, Judentum, Christentum*, indem er sein Judentum zu begründen suchte, Felix Weltsch, der sich nach der Flucht aus Prag nach Palästina den Sinn des Leids zu deuten anstrebte in seiner Schrift *Sinn und Leid*, schließlich Hugo Bergmann, der zunächst von der Anthroposophie Rudolf Steiners beeindruckt war, dann später, als er schon in Jerusalem lehrte, nach Indien zu Sri Aurobindo fuhr, einem indischen Guru. Es gab auch andere Auswege: Egon Erwin Kisch wurde Kommunist und schien so einen Halt gefunden zu haben, sein Bruder Paul Kisch, Klassenkamerad Kafkas, suchte daßelbe Ziel auf andere Weise: er ließ sich taufen und wurde Deutsch-Nationaler. Als Jude aus dem verehrten Deutschland vertrieben, bekannte er sich noch im Exil als Deutsch-Nationaler. Das ist nichts typisch Jüdisches. Auch die Christen lebten in einer Zeit des Übergangs und suchten nach einem Halt: Brecht im egalitären Kommunismus, Benn im elitären Nationalismus, zwei Beispiele zu nennen.

Rainer Maria Rilke (1875-1926) scheint eine Ausnahme. Er ist Katholik, er wuchs zweisprachig in Prag auf, aber nicht deutsch-tschechisch, sondern deutschfranzösisch, denn seine Mutter sprach mit ihm französisch; Tschechisch sprach er auch, Russisch lernte er bald, Italien-

isch und Dänisch. Er verehrte tschechische Schriftsteller, mit denen er als junger Mann korrespondierte. Sein früher Gedichtband *Larenopfer* ist den Hausgöttern seiner Heimatstadt Prag gewidmet: seine Verehrung für die Tschechen kommt darin zum Ausdruck, seine Wertschätzung der Juden; das zeigt ihn als einen Europäer, den sein Weg von Prag hinwegführte: nach Berlin und München, nach Rußland, Italien, Frankreich, der Schweiz. Er verehrte Tolstoi, assistierte Rodin, übersetzte englische Lyrik und schrieb französische Gedichte. Vielleicht ist in keinem seiner Poeten der europäische Charakter Prags, der tschechischen Hauptstadt im Herzen Europas, so schön zum Ausdruck gekommen wie in diesem.

In der Sympathie für die Tschechen hat er freilich Gemeinsamkeit mit den Prager jüdischen Kollegen, die ihm folgten. Die Generation von Franz Kafka und Max Brod hat sich wie keine vorher für die tschechische Kultur interessiert und sich mit ihr auseinandergesetzt und sich für sie eingesetzt. Rudolf Fuchs (1890-1942) übersetzte Gedichte Petr Bezruc, Franz Werfel (1890-1945) schrieb das Vorwort dazu. Otto Pick (1887-1940) war der andere wichtige Übersetzer tschechischer Poesie. Max Brod entdeckte Jaroslav Haseks Schwejk für die Weltliteratur, er förderte den Komponisten Leos Janacek und übersetzte dessen Libretti. So gab es ein erquickliches Zusammenleben in Masaryks Republik, die in den dreißiger Jahren die einzige Demokratie in Mittel- und Osteuropa war. Sie wurde vom Totalitarismus zerstört. Und mit ihr dieses Miteinander der drei Nationen in Prag.

Die Prager deutsche Literatur hat noch einmal einen großen deutschen Autor hervorgebracht, der in Deutschland merkwürdig unbekannt ist: H.G. Adler (1910-1986), ein Überlebender, der wichtige Werke über Theresienstadt und Auschwitz schrieb, Sachbücher und Romane und Gedichte. Sein Buch *Eine Reise*, ein bedeutendes Dokument, ist dem anrührenden *Leben mit dem Stern* des Prager tschechischen Schriftstellers Jiri Weil (1900-1959) verwandt. So haben sich am Schluß noch einmal die Prager tschechischen und die Prager deutschen Juden getroffen: im Untergang.

Epilog

Auf Max Brods Schreibtisch in Tel Aviv lag das Prager Telefonbuch des Jahres 1938, manchmal mag er darin geblättert haben – in Erinnerung an seine geliebte Vaterstadt. Nach Eislingen, einem kleinen Ort im Württembergischen, hatte es Joseph Mühlberger (1903-1985) verschla-

gen, einen katholischen Dichter aus den deutschen Randgebieten Böhmens – er stammt aus Trautenau/Trutnov – der einzige von dort, der mit den Prager deutschen Juden in Kontakt war, ein Freund Max Brods. Er war der Sohn einer tschechischen Mutter und eines deutschen Vaters; mit seiner Zeitschrift *Wittiko*, die kurze Zeit in Karlsbad erschien, hatte er zur Vermittlung zwischen Tschechen und Deutschen beizutragen versucht.

Mühlberger und Brod waren zwei einsame Freunde, die Heimweh nach Böhmen hatten, sie stützten sich gegenseitig in Korrespondenz und Begegnung. Mühlberger besorgte Brod, der keine Möglichkeiten der Publikation im deutschsprachigen Raum mehr hatte, einen Verlag, den Bechtle-Verlag in Esslingen, der sein eigener war. Und Joseph Mühlberger übersetzte tschechische Poesie unter dem Titel *Linde und Mohn* und die *Kleinseitner Geschichten* von Jan Neruda und *Die Großmutter* der unvergleichlichen Bozena Nemcova für die deutschen Leser. Und knüpfte derart eine neue Verbindung zwischen Tschechen, Juden und Deutschen, die wir heute weiterführen dürfen.

Wir begrüßen unsere neuen Ehrenmitglieder

Dora Müller

Geboren am 9. November 1920. Ihr Vater, Theodor Schuster, war Anwalt und deutscher sozialdemokratischer Landesvertreter in Mähren. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts zog die Familie aus Neu Titschein/Nový Jičín nach Brünn. Als auch Brünn 1938 deutsch besetzt wurde, optierte die Familie für die tschechische Staatsbürgerschaft und beteiligte sich im Krieg am Widerstand gegen die Deutschen, was zur Folge hatte, daß sie, anders als die meisten Deutschen, von der Vertreibung verschont blieb.

Nach dem Krieg studierte Dora Müller Chemie, konnte diesen Beruf jedoch aufgrund der Beneš-Dekrete nicht ausüben und setzte sich statt dessen für die Erhaltung der deutschen Kultur in Brünn durch das von ihr gegründete Deutschen Kulturzentrum ein. Für ihr Engagement zur Erhaltung des deutschen Kulturlebens in Brünn erhielt sie den Förderpreis des Adalbert Stifter Vereins (1990).

Publikationen:

Vladimír Krížek / Richard Svandrlík: *Marienbad. Eine Plauderei über eine Stadt, die es im Laufe von knappem hundert Jahren schaffte, weltberühmt zu werden*, übertragen aus dem Tschechischen von Dora Müller, Prag: Pluto, 1992.

Eine Winterreise durch die Brünnner Sprachinsel 1975, Schondorf: BRUNA, 1993.

(mit Pavel Vácha) *Reise durch Böhmen und Mähren*, Würzburg: Kraft, 1993.
Drehscheibe Brünn. Deutsche und österreichische Emigranten 1933-1939, Brno: Deutscher Kulturverband Brünn, 1997.



(Hrsg.) *Národnostní otázka po sto letech 1899-1999 / Die Nationalitätenfrage nach hundert Jahren*, Brno: Nakl. Doplnek, 1999.

(Hrsg.) *Das Riesengebirge in der deutschen Literatur. Mit Hinweisen auf einige tschechische und polnische Autoren*, Brno: Deutscher Kulturverband Brünn, 2001.

Ludwig Czech. Eine der größten Gestalten der europäischen, österreichischen sowie deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung der ersten tschechoslowakischen Republik, Brno: AVE pro Německé kulturní sdružení v Brně, 2004.

Stella Rotenberg

Stella Rotenberg wurde am 27. März 1916 in Wien geboren, wo sie aufwuchs und mit dem Medizinstudium begann. Nach der Annexion Österreichs mußte sie wegen ihrer jüdischen Herkunft am 14. März 1939 in die Niederlande emigrieren, von wo ihr die Flucht nach Großbritannien gelang. Dort arbeitete sie u. a. in einem Spital für psychisch Kranke, heiratete einen ebenfalls geflohenen Arzt und begann 1940 mit der schriftstellerischen Tätigkeit, für die sie bekannt ist: Lyrik und Kurzprosa in deutscher Sprache. Nach Kriegsende mußte sie erfahren, daß ihre Eltern und nahezu alle ihre Verwandten in den NS-Vernichtungslagern ermordet worden waren. Seit 1946 britische Staatsbürgerin, lebt Stella Rotenberg seit 1948 in Leeds. 1992 erhielt sie für ihren Band *Scherben sind endlicher Hort* die Buchprämie des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, 1996 das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse. Im Jahre 2001 wurde sie mit dem erstmals vergebenen Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil ausgezeichnet.

In Gedichten "von schlanker Schönheit und gedanklicher Prägnanz" (Siglinde Bolbecher) setzt sie sich mit dem Holocaust und seinen Folgen auseinander, mit der Tötung und dem Überleben, mit Sprachverlust und Sprachbewahrung, dem "Klang meiner Muttersprache" und dem "Schlund der Hölle". In seiner Monographie *"Dennoch schreibe ich". Eine Annäherung an das literarische Werk von Stella Rotenberg* (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1991) hält Armin A. Wallas fest: "Stella Rotenbergs Lyrik ist geprägt von der Erfahrung der Shoa. Als Opfer und als Überlebende der Vernichtung – in der Situation des Exils der Erfahrung des 'nicht da nicht dort' (Albert Ehrenstein) ausgesetzt – stellt die Autorin ihre Literatur in den Dienst der Erinnerung. Die Themen Verfolgung, Exil, jüdische Identität und (Mutter-)Sprache durchziehen ihr lyrisches Oeuvre. [...] Stella Rotenbergs Exil-Erfahrung äußert sich in Bildern der Heimatlosigkeit und der Sehnsucht nach 'Heimat'. Im Motivkomplex Exil – Sprache – Heimat steckt die Lyrikerin ihre Identität als Position des 'Zwischen' ab."

Publikationen:

Gedichte, Tel-Aviv: Olamenu, 1972.

Die wir übrig sind, Darmstadt: J. G. Bläschke, 1978.

Scherben sind endlicher Hort. Ausgewählte Lyrik und Prosa, hrsg. v. Primus-

Heinz Kucher, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1991. (Antifaschistische Literatur und Exilliteratur, Bd. 6).

Ungewissen Ursprungs. Gesammelte Prosa, hrsg. u. mit einem Nachwort versehen v. Siglinde Bolbecher, Bilder von Hildegard Stöger, Wien: Theodor Kramer Gesellschaft, 1997.

(mit Tamar Radzyner) *Meine wahre Heimat / My True Homeland*, ins Englische übers. v. Herbert Kuhner, mit einem Vorwort v. Armin A. Wallas, Klagenfurt: Alekto Verlag, 1999. (Edition Mnemosyne, Bd. 8).



An den Quell. Gesammelte Gedichte, hrsg. u. mit einem Vor- und Nachwort versehen v. Siglinde Bolbecher u. Beatrix Müller-Kampel, Wien: Theodor Kramer Gesellschaft, 2003.

Shards, tr. by Donal McLaughlin and Stephen Richardson, Edinburgh: Centre for the History of Ideas in Scotland, 2003.

Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften in Deutschland, Österreich, USA, Israel, Indien und England.

Zur Lektüre empfohlen sei auch das folgende Interview:

Beatrix Müller-Kampel: "Gespräch mit der Wiener Exildichterin Stella Rotenberg. Regelbruch und Respekt als Leitfaden für ein Interview". In: *Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch*, Bd. 23: Autobiografie und wissenschaftliche Biografie, München: edition text + kritik, 2005, S. 162-178.

Konstantin Kaiser

Das unsichtbare Kind: Stella Rotenberg Zur späten Entdeckung einer bedeutenden Lyrikerin

Sie wurde 1916 in Wien geboren, jüdische Familie, in einer Sommerkolonie der Sozialistischen Mittelschüler lernte sie Jura Soyfer kennen. Zwei Jahre Medizinstudium, dann Flucht nach Holland, dann England. "Mir ist ja kein Ort verlorengegangen, sondern eine Entwicklung – und eine Generation", schreibt sie in ihrer Selbstdarstellung mit dem Titel "Ungewissen Ursprungs". Sie arbeitet in einer Nervenheilanstalt, als Apothekergehilfin, Buchhalterin. 1940 heiratet sie einen Flüchtling aus Wien. 1942 werden ihre Eltern aus Wien ins Generalgouvernement deportiert. (Alles weitere ist Vermutung und doch gewiß).

Seit 1948 lebt sie mit ihrem Mann in Leeds. Stella Rotenberg fand keinen Kontakt zu den österreichischen oder deutschen Exilgruppen. Sie war, könnte man sagen, selbst innerhalb des Exils noch im Exil. Mit ihrem aufgeklärten politischen Denken hätte sie nicht für sich zu bleiben brauchen; die Illusionslosigkeit freilich, die aus ihren Schriften spricht, wäre nicht auf ungeteilte Zustimmung gestoßen.

Als Stella Rotenberg im November 1991 in Wien ihr Buch *Scherben sind endlicher Hort* vorstellte, war es das erste Mal in ihrem Leben, daß sie in der Stadt, in der sie geboren und aus der sie vertrieben wurde, ihre Gedichte las.

Das Buch ist in der Reihe "Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte" erschienen. Die Buchreihe will einen Dialog mit der Literatur des Exils und des Widerstands ermöglichen, nicht nur ein Gespräch der Lebenden und der Toten, wie alle Literatur, sondern ist ebenso auch ein Versuch, die tiefe Kluft, die die Welt der Lebenden durchzieht, sprechend zu überwinden.

Diese Kluft ist mit dem Jahr 1938 zur vollendeten Tatsache geworden, dem Jahr, in dem sich die österreichische Literatur in eine Literatur im Reich und im Exil gespalten hat. Was immer seitdem geschehen ist, es ist, bewußt und unbewußt, gewollt und ungewollt, durch diese Spaltung mitbedingt. Im Dialog mit einem nach wie vor existie-

renden, lebenden, schreibenden, leidenden literarischen Exil besteht dennoch keine Absicht, irgend jemanden heimholen, wieder 'heimisch' machen zu wollen: unaufhebbar die Position des Exils, sie muß anerkannt werden. (Spricht man nicht von Raubvögeln und Raubtieren, die in den 'heimischen' Wäldern neuerdings 'wieder heimisch' gemacht werden sollen? Wurden in Österreich in den letzten Jahren nicht mehr Mühen darauf verwandt, Bären heimisch zu machen, als Exilierten ein Stückchen Weges entgegenzukommen?)

Ich plädiere also dafür, das Exil anzuerkennen und es dennoch nicht auszuschließen. Kein literarischer Wettbewerb, keine Tagung, kein Symposium, keine Lesung, von wem und zu welchem Thema auch immer, sollte stattfinden, bei dem nicht Autorinnen und Autoren des Exils eingeladen sind, bei dem nicht zu Unrecht vergessener Autorinnen und Autoren des Exils gedacht wird. Erst dann wäre die Ghetto-situation, in der sich jede Veranstaltung zur Exilliteratur heute befindet, wirklich überwunden. Erst dann wird unsere Literatur aufhören, die Würdemale einer "Literatur im Reich" zu tragen.

Was es bedeutet, im Exil zu schreiben, sagt Stella Rotenberg selbst am besten, schlicht und eindringlich, wie ihre Freunde es von ihr gewohnt sind: "Ich habe in England immer nur in der Provinz gelebt, keinen Kontakt zu deutschsprachigen Autoren gehabt, und für lange Zeit niemanden meine Gedichte angeboten. Ich scheute mich davor, Verbindung mit österreichischen oder deutschen Verlagen aufzunehmen. Im Jahr 1971 erfuhr ich von einem Verleger in Tel-Aviv, der deutsch druckt (es war der 1895 in Wien geborene Historiker Dr. Hugo Gold); ihm schickte ich ein Manuskript von Gedichten, die er 1972 veröffentlichte. Als dann einige Zeitschriften in Österreich und Deutschland Gedichte aus dem Band abdruckten, schickte ich ein weiteres Manuskript von Gedichten an den Bläschke Verlag, die 1978 in *Die wir übrig sind* erschienen. Beide Verlage sind eingegangen."

Und weiter: "Seit 1948 wohne ich in Leeds, es ist eine Industriestadt, nicht schöner und nicht häßlicher als andere Industriestädte in England (hat nicht Charakter und Vergangenheit wie das granitene Aberdeen), ist bekannt für Textilerzeugnisse und Maschinenbau. Leeds hat 600.000 Einwohner, ist eine betriebsame Stadt, hat eine Universität und technische Hochschulen, Referenz- und Leihbüchereien, Theater, und pflegt, obwohl keine Konzerthalle [vorhanden ist], rege die Musik. [...] Deutsche Konversation, deutsche Literatur gibt es hier nicht. Es leben einige deutsche und österreichische Flüchtlinge in Leeds, die sprechen aber nur ungern und mangelhaft deutsch. Ich spreche englisch mit

ausländischem Akzent, und bin daher für Engländer eine Fremde, Distanz ist sofort spürbar. Juden, die hier wohnen, Kinder von russischen und litauischen Einwanderern ([aus den Jahren] 1884-1914 [der Zeit der schlimmsten zaristischen Unterdrückung in Litauen]) kommen mir offenherzig entgegen, aber die wenigen, die ich kenne, haben andere, hauptsächlich häusliche oder geschäftliche Interessen, sie scheinen mir, obwohl gleichaltrig, anders 'bedingt'.

Wie schon erwähnt, lebe ich seit meiner Ankunft in England im Jahr 1939 stets in der Provinz und habe nie Kontakt zu Schriftstellern gehabt. Seit über 50 Jahren höre und spreche ich kein deutsches Wort, und das ist es, was meine Misere ausmacht. In sehr vielen (ermüdend vielen) Gedichten versuche ich die Verlassenheit des Exilierten, des nirgends, nicht einmal in der eigenen Sprache Beheimateten auszudrücken, und ich glaube, daß mir das in einigen Gedichten besser gelungen ist, als ich in einem Vortrag vorbringen könnte."

Ich habe selbst, ehe ich Stella Rotenberg lesen hörte, lange nicht begriffen, auf welcher Spur sich ihre Gedichte bewegen, wie leicht und schlank sie sind, fragile Türme, wie aus dem Nichts entstanden, aus der Ortlosigkeit. Es gibt in diesen Gedichten keine Landschaften, keine Himmelsstimmungen, nur menschliche Handlungen, Gedanken und die Dinge, die die Menschen zur Vollführung ihrer Handlungen und zum Ausdruck ihrer Gedanken benötigen. Nichts bleibt außerhalb dessen. Es wird nicht diskutiert über die Zurechenbarkeit einer Schuld – denn alle Handlungen und Gedanken sind menschliche Tat. Sie tragen ihr Maß in sich, sind kenntlich. Es gibt daher auch keine moralischen Appelle an den Leser. Wenn alle Schuld kenntlich ist, bedarf es keiner moralischen Abhandlung.

Seit 1940 schreibt Stella Rotenberg Gedichte. In den letzten Jahren hat sie eine Reihe von Geschichten geschrieben, die zunächst autobiographisch anmuten. Alle beginnen sie mit den Worten "Als meine Mutter ein Kind war ...". Sie spielen in einem Dorf, das vielleicht in Böhmen oder Mähren liegt, im Raum eines Reiches, das die Donaumonarchie sein könnte; manche Lebensumstände sind aber weiträumiger, moderner; anderes ist wieder von großer Rückständigkeit. Sie habe sich, meint Rotenberg, eine "Art Ersatzheimat" imaginiert. Das Dorf weist eine präzise, in sich geschlossene Topographie auf und weitet sich, Traumlandschaft, doch in plötzliche Ferne. Alles ist in sorgfältiger Perspektivierung erzählt: Immer erfährt der Leser, wer etwas gehört, gesehen, mitgeteilt hat. Werkzeuge, Pferdegeschirre, Arbeitsverhältnisse werden beschrieben.

Die Genauigkeit des Aufbaus entspricht dem Bedürfnis, eine begehbare Welt zu malen, in der auch Stella Rotenberg als eines der Kinder stets anwesend ist. Dieses Kind aber bleibt unsichtbar, es handelt und spricht nicht; es ist nur dabei. Doch seine Gegenwart wird von Geschichte zu Geschichte spürbarer.

Stella Rotenbergs Lyrik und Prosa stellen sich nie auf die Zeihenspitzen, wollen nie dramatischer sein und größer tun, als sie sind. In der Schlichtheit ihrer Zeilen verbirgt sich ihre Kunst – die ganze Fülle der Reflexion, der Kenntnis, Übung, all der Voraussetzungen, ohne die jene Schlichtheit nicht möglich wäre.

(aus Konstantin Kaiser: *Das unsichtbare Kind. Essays und Kritiken*, Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft, 2001, S. 122-125)

Stella Rotenberg

Über das Verseschreiben

Meine Mutter hat einen Schatz.
Einen reichen weiten Wörterschatz.
Aus dem schöpfte sie und füllte mir
Hand und Aug und Ohren; stillte mir
Durst und Hunger; gab mir in den Mund
Balsam. Auf die Wund
die ihre Mörder uns geschlagen
laß ich ihn tropfen. Du sollst nicht fragen
ob es ausreicht. Hör –
ich bin verstummt.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Jakob Arjouni

Geboren am 8. Oktober 1964 in Frankfurt am Main. Arbeitete nach dem Abitur einige Jahre als Kellner, Badeanzug- und Erdnußverkäufer in Südfrankreich. Mit zweiundzwanzig nach Berlin auf eine Schauspielerschule. Schnell abgebrochen. Studium an der Freien Universität. Noch schneller abgebrochen. Umzug nach Paris und wieder zurück nach Berlin. Lebt überwiegend in Südfrankreich und in Paris.

Arjouni hat zahlreiche Romane, Theaterstücke, Erzählungen und Hörspiele verfaßt und ist einer der erfolgreichsten zeitgenössischen deutschen Schriftsteller. Seine in viele Sprachen übersetzten politisch hellwachen Kriminalromane haben den Detektiv Kemal Kayankaya zum Protagonisten, der als Adoptivkind in einer deutschen Familie aufgewachsen ist. *Happy Birthday, Türke!* wurde 1991 unter der Regie von Doris Dörrie verfilmt. Für den Kriminalroman *Ein Mann, ein Mord* wurde Arjouni 1992 mit dem Deutschen Krimi-Preis ausgezeichnet.

Publikationen:

Happy Birthday, Türke! Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes, 1985.

Mehr Bier. Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes, 1987.

Nazim schiebt ab. Theaterstück (UA 1987).

Die Garagen. Theaterstück (UA 1988).

Ein Mann, ein Mord. Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes, 1991.

Edelmanns Tochter. Theaterstück. Zürich: Diogenes, 1996.

Magie Hoffmann. Roman. Zürich: Diogenes, 1996.

Ein Freund. Geschichten. Zürich: Diogenes, 1998.

Kismet. Ein Kayankaya-Roman. Zürich: Diogenes, 2001.

Idioten. Fünf Märchen. Zürich: Diogenes, 2003.

Hausaufgaben. Roman. Zürich: Diogenes, 2004.

Chez Max. Roman. Zürich: Diogenes, 2006.

Isolde Asai

Geboren am 23. Juni 1957 in Ummendorf. 1977-1981 Studium an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Erste Prüfung für das Lehramt an Realschulen in den Fächern Deutsch und Katholische Theologie mit der Arbeit *Untersuchungen zu Alfred Döblins Theorie und Poetik des Romans (dargestellt am Beispiel der "Drei Sprünge des Wang-lun")*. Aufgrund des Umzugs nach Japan und der Geburt der Kinder Unterbrechung der Ausbildung. 1986-1988 Referendariat. Zweite Staatsprüfung für das Amt des Lehrers mit fachwissenschaftlicher Ausbildung in den Fächern Deutsch und Katholische Theologie. 1989 Erwerb der Lehrbefähigung als Lehrer für Deutsch als Fremdsprache am Goethe-Institut Tokio. Dozenturen an der Literarischen Fakultät der Keio Universität, der Fakultät für Internationale Kommunikation der Hosei Universität und der Juristischen Fakultät der Waseda Universität.

Publikationen:

“Leidenswege”, in: *Passacaglia für Barbara*, München: Iudicium, 2004.

“Hundert Gedichte” (Hyakunin Isshu – urushi no rekishi), Übersetzung von Auszügen aus der Tankasammlung “Gendai Hyakuninisshu” von Muroi Mitsuhiro, in: *Hefte für Ostasiatische Literatur*, Nr. 35, November 2003.

Die Jahreszeiten der heiligen Lust (Seinaru inja no kisetsu), Übersetzung des Lyrikbands von Shiraishi Kazuko, München: Iudicium, 2004.

“Grenzflüsse treten über die Ufer” (Sakaigawa no hanran), Übersetzung des Prosagedichts von Isamu Wakabayashi, in: *Aus einem abgeschiedenen Land*, Berlin: Alexander, 2005.

Die Tage mit Vater (Chichi to kuraseba), Übersetzung des Theaterstücks von Inoue Hisashi, Tokio: Komatsuza, 2006.

Constantin von Barloewen

wurde 1952 in Buenos Aires geboren und verbrachte seine Kindheit in Europa und Lateinamerika. Lehr- und Forschungstätigkeit für vergleichende Kulturwissenschaften an Universitäten Europas und Amerikas: 1982/83 Honorary Research Associate an der Harvard University, 1986/87 Gastprofessor an der Hochschule für Philosophie in München.

Zeitweise Directeur D'Études associé an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris. Leiter internationaler Forschungsprojekte mit der Thyssenstiftung, Schleyerstiftung und der Generaldirektion der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel. 1994-96 Teilnehmer an der Weltkommission für Kultur und Entwicklung der Unesco. Seit 1993 Lehrstuhl für Anthropologie und vergleichende Kulturwissenschaften an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe.

Publikationen:

(Mhrsg.) *Talk Show. Unterhaltung im Fernsehen = Fernsehunterhaltung?*, München/Wien: Hanser, 1975.

Gleichheit und Freiheit. Alexis de Tocqueville in Amerika. Seine Darstellung des Verhältnisses von zentralstaatlicher Lenkung und lokaler Eigenverantwortung, untersucht am historischen Beispiel Pennsylvanias, München: Minerva, 1978.

Clown. Zur Phänomenologie des Stolperns, Königstein i. T.: Athenäum, 1981.

Mhrsg.) *Japan und der Westen*, 3 Bd., Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1986.

(mit Wolf-Dietrich von Barloewen) *Die Gesetzmäßigkeit der Geschichte. Evolution und Zivilisation von den Anfängen der Menschheit bis ins dritte Jahrtausend*, 2 Bde., Frankfurt am Main: Athenäum, 1988.

Werte in der Kulturphilosophie Nord- und Lateinamerikas. Ein systematischer Beitrag zur Geistesgeschichte des amerikanischen Doppelkontinents, Frankfurt am Main: Athenäum, 1989. (Athenäums Monografien. Philosophie 256).

Vom Primat der Kultur. Essays zur vergleichenden Kulturbetrachtung, München: Eberhard, 1990. (Grenzen und Horizonte).

Kulturgeschichte und Modernität Lateinamerikas, München: Matthes & Seitz, 1992.

Szenen einer Weltzivilisation. Kultur – Technologie – Literatur, München: Boer, 1994.

Der Mensch im Cyberspace. Vom Verlust der Metaphysik und dem Aufbruch in den virtuellen Raum, München: Diederichs, 1998.

Der Mensch auf dem Wege in die Himmlische Stadt. Vom Verlust der Metaphysik und dem Aufbruch in den virtuellen Raum. Essay, Weitra: Bibliothek der Provinz, 1998.

Raimon Panikkar: *Das Abenteuer Wirklichkeit. Gespräche über die geistige Transformation, geführt mit Constantin von Barloewen und Axel Matthes*, hrsg. von Bettina Bäumer, München, Matthes & Seitz, 2000.

Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen, Frankfurt am Main: Insel, 2000.

Jutta Birmele

Jutta Birmele ist Professor emeritus in German Studies an der California State University, Long Beach, Kalifornien, wo sie auch lebt. Sie hat einen Ph. D. in History, Claremont Graduate University, ein Juristisches Staatsexamen an der Freien Universität Berlin sowie einen M. A. in German Literature, San Francisco State University und ist Trägerin des Bundesverdienstkreuzes. Zu ihren Auszeichnungen gehören der Edward Blankenship Award for Excellence in International Education (1992) und mehrere Forschungsstipendien sowie der Titel 2006 Professor of the Year der American Association of Teachers of German, Southern California.

Seit 1990 Professor of German Studies am Department of Romance, German, Russian Languages and Literatures der CSULB, 2004-2007 Chair of Department. 1994-95 Resident Director of International Programs of CSU System in Baden Württemberg, Gastdozentin an der Universität Tübingen. 1992 Gastdozentin am Goethe-Institut Berlin. 1998 und 2000 Gastdozentin in Qingdao, China.

Publikationen

The Brother, the Friend, the Stranger and I: Uwe Timm's Biography of a Post-War German Generation. Paper presented at International Symposium, 19-21 April 2006 in Istanbul, Turkey, to be published by Halic University.

An Attempt at Restitution: W. G. Sebald's Literary Mission. Presented at INSCRIPTIONS. Eighth International Literature & Humanities Conference at Eastern Mediterranean University, Famagusta, Cyprus, May 12-13, 2005. To be published by Cambridge Scholars' Press.

A Long Account of Calamities: W.G. Sebald's View on the European Cultural Legacy and the Role of the Writer. Eighth International Symposium on Comparative Literature: Power and the Role of the Intellectual, Nov. 22-24, 2005 at University of Cairo, Egypt.

The Evolution of the German Individual as Carrier of Rights in the Jurisprudence of the Federal Constitutional Court. International Society for the Study of European Ideas, IX. International Conference, August 2004 in Pamplona, Spain, Published by ISSEI, 2004.

The Sanctions against Austria in the U.S. Press. Österreich in der Europäischen Union, ed. Michael Gehler, Anton Pelinka, Günter Bischof, Vienna 2003, S. 479-486.

The Status of Staatsbürger is Gaining New Content in Germany. International Society for the Study of European Ideas, University of Wales, Aberystwyth, July 22-27, 2002. Published on CD.

Ivan Bloch's Influence Among the German Anti-War Dissidents. In: The Future of War. Foundation for War Studies ed. Gwyn Prins, Hylke Tromp. Kluwer Law International, The Hague, Boston, London, 2000.

Across the Borders of Disciplines: Switzerland in Focus. Co-authored with Clorinda Donato. Creative Teaching/ACT 3, ed. Hans E. Klein, Boston 2000, 139-146.

The 1998 OECD Convention: An Impetus for Worldwide Changes in Attitudes toward Corruption in Business Transactions. Co-authored with Barbara Crutchfield George and Kathleen A. Lacey. American Business Law Journal, Spring 2000, S. 485-525.

Across the Borders of Disciplines: Switzerland in Focus. Co-authored with Clorinda Donato. Creative Teaching/ACT 3, ed. Hans E. Klein, Boston 2000, 139-146.

On the Threshold of the Adoption of Global Antibribery Legislation: A Critical Analysis of Current Domestic and International Efforts Toward the Reduction of Business Corruption. Co-authored with Barbara Crutchfield George, Kathleen A. Lacey. Vanderbilt Journal of Transnational Law, Jan. 1999, S. 1-48.

A Call for New Approaches to German Colonial History. Modern Europe. Histories and Identities, eds. Peter Monteath, Frederic S. Zuckerman. Australian Humanities Press. Australia, 1998.

The Dilemma of the European Union: Balancing the Power of the Supranational EU Entity Against the Sovereignty of its Independent Member Nations. Co-authored with Barbara Crutchfield George and Paul L. Frantz. Pace International Law Review. Vol IX (1997), S. 111-146.

Reading Freud's Reading. Edited together with Sander L. Gilman, Jay Geller, Valerie Greenberg. New York University Press 1994. Contains

Article “Strategies of Persuasion: The Case of *Leonardo Da Vinci*.”
“Ein Amerikanischer Kulturkampf? Kunstförderung in der Politischen Auseinandersetzung”. In: Oldenburger Universitätsreden. Bibliotheks- und Informationssystem. Hrsg. F. Busch, H. Havekost, 1992.
“Kulturkampf – Made in USA”. In: *CONSTRUCTIV* 7 (2. Jg.) Juli 1991.
Zahlreiche Buchbesprechungen

Daniel Cil Brecher

Daniel Cil Brecher wurde 1951 als Sohn österreichisch-jüdischer Holocaust-Überlebender in Tel Aviv geboren. Als er zwei Jahre alt war, zog seine Familie nach Düsseldorf. Nach dem Studium der Geschichte und Philosophie entschloß er sich 1977, angetrieben von der Suche nach der eigenen Identität, zur Umsiedlung nach Israel, um eine Stelle an der Universität Haifa anzunehmen und sich aktiv am Aufbau der israelischen Gesellschaft zu beteiligen. Der Historiker arbeitete an der Gedenkstätte Yad Vashem und leistete seinen Reservedienst in der Erziehungseinheit der Armee. 1983 wurde er zum Direktor des renommierten Leo-Baeck-Instituts in Jerusalem ernannt.

“Trotz beruflicher Integration ist es ihm, dem europäisch sozialisierten Einwanderer, unmöglich, Charakter und Selbstverständnis eines typischen Sabres anzunehmen. Brechers Erkenntnis: Heterogene, multikulturelle Traditionen der jüdischen Diaspora lassen sich nicht mit Vorstellungen des zionistischen Einheitsstaats verbinden; anstelle von Pluralismus werden vielmehr Nationalismus und Konformismus gefördert. Dem kollektiven Selbstbild des Israeli konnte und wollte er nicht entsprechen.” (Carsten Hueck) In der Auseinandersetzung mit der politischen Wirklichkeit Israels ergaben sich für ihn auch persönliche Konflikte, die schließlich in der Weigerung gipfelten, als Erziehungsoffizier zur Stärkung der Kampfmoral in den Libanonkrieg zu ziehen.

Brecher kehrte 1986 nach Europa zurück und lebt heute in den Niederlanden. Er hat mehrere internationale Ausstellungen zum Thema jüdische Geschichte und Antisemitismus konzipiert.

Publikationen:

Joseph Walk (Hrsg.) unter Mitarbeit von Daniel Cil Brecher, Bracha Freundlich u. a.: *Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien. Inhalt und Bedeutung*, Heidelberg, Karlsruhe: Juristischer Verlag C. F. Müller, 1981, ²1996. (Motive, Texte, Materialien, Bd. 14).

Fremd in Zion. Aufzeichnungen eines Unzuverlässigen, München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2005.

Hannelore Brenner-Wonschick (Wiedereintritt)

Hannelore Brenner-Wonschick, geboren 1951 in Schwäbisch Gmünd, war nach dem Studium der Philosophie, Germanistik und Theaterwissenschaft 1977/78 Mitarbeiterin des deutschen Exilschriftstellers, Reinhardt-Dramaturgen und Shakespeare-Übersetzers Hans Rothe in Florenz sowie langjährige Mitarbeiterin des amerikanischen Autors Peter Wyden, für dessen Buch *Stella* sie die Recherchen durchführte. Seit 1989 verstärkt im Rundfunkbereich tätig. 1998 erschien ihr Hörfunkfeature *Brundibár und die Kinder von Theresienstadt* (SFB/WDR/RB 1997 und ORF Wien 1998) zusammen mit Hans Krásas Werk *Brundibár. Eine Oper für Kinder* (Theresienstädter Fassung 1943) auf CD. Seither hat sie diverse Hörfunksendungen zum Thema Holocaust verfaßt. Aus dem ursprünglich geplanten Buch zur Kinderoper entwickelte sich das Buchprojekt *Die Mädchen von Zimmer 28*. Hannelore Brenner-Wonschick lebt in Berlin.

Publikationen:

Die Mädchen von Zimmer 28. Freundschaft, Hoffnung und Überleben in Theresienstadt, München: Droemer, 2004.

U. d. T. *Ich hoffe, dass wir uns irgendwo wiedersehen. Mutige Frauen im Dritten Reich*, Augsburg: Weltbild, 2005. (Weltbild-Sammler-Editionen).

Liane Dirks

Geboren am 15. November 1955 in Hamburg, aufgewachsen in Hamburg, der Karibik, Bayern und Nordhessen. Nach Abitur und Studium

(Diplom-Verwaltungswirtin) zunächst Tätigkeit als Berufsberaterin, danach Studium der Theaterwissenschaft, seit 1986 freie Schriftstellerin. Längere Auslandsaufenthalte in Mexiko und Frankreich. Liane Dirks war sechs Jahre lang Mitarbeiterin der Literaturredaktion des Deutschlandfunks, sie initiierte und leitete die Köln-Düsseldorfer Poetiklesungen. Sie lebt mit ihren beiden Töchtern in Köln.

Literaturpreise und Stipendien:

1984 Arbeitsstipendium der Landeshauptstadt Düsseldorf
1984 Arbeitsstipendium des Landes Nordrhein-Westfalen
1984 1. Preis beim Nordrhein-Westfälischen Autorentreffen
1985 Förderpreis für Literatur der Landeshauptstadt Düsseldorf
1987 Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen
1989 Rolf-Dieter-Brinkmann Stipendium der Stadt Köln
1993 Drehbuchförderung des Filmbüros Hamburg
1993 Drehbuchstipendium der Stadt Zürich und des Kantons Luzern
1996 Stipendium Künstlerdorf Schöppingen
1996 Arbeitsstipendium des Landes Nordrhein-Westfalen
1997 Stipendium der Stiftung Kunst und Kultur
1998 Märkischer Literaturpreis
2001 Stipendium Kulturstiftung Rheinland-Pfalz
2003 Preis der LiteraTour Nord
2005 Gastdozentur für Creative Writing, USA
2006 Gastdozentur German Language Studies, USA

Publikationen:

Die liebe Angst. Roman, Hamburg: Hoffmann & Campe, 1986.
(Hrsg.) ... *daß einfach sich diktierte Zeilen legen ... Autoren schreiben über ihr Genre*, Dülmen-Hiddingsel: Tende, 1995. (Köln-Düsseldorfer Poetiklesungen, Bd. 1).
Und die Liebe? frag ich sie. Roman, Zürich: Ammann, 1998. (Neuaufgabe unter dem Titel *Krystyna. Und die Liebe? frag ich sie*, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2006).
Vier Arten meinen Vater zu beerdigen. Roman, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2002.

Narren des Glücks. Roman, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2004.
Falsche Himmel. Roman, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2006.
Zahlreiche Veröffentlichungen in Anthologien.

Wolfgang Georg Fischer (Wiedereintritt)

Geboren am 24. Oktober 1933 in Wien. Studium der Kunstgeschichte und klassischen Archäologie an den Universitäten Wien, Freiburg im Breisgau und Paris. 1960 Promotion in Wien, in den fünfziger Jahren im Kreis um Hermann Hakel. 1960-63 Universitätslektor in den USA. Lebt seit 1963 in London. Zunächst Mitarbeiter der Galerie Marlborough Fine Art. Seit 1972 Leiter der Galerie Fischer Fine Art. Lebt in London, Wien und Grundlsee/Steiermark. Zusammen mit John Goldschmidt und Felix Mitterer verfaßte Fischer das Drehbuch zu dem Fernsehfilm *Egon Schiele* (Regie: John Goldschmidt, ORF, ZDF, 1980). Mitglied der IG Autorinnen und Autoren und des Österreichischen P.E.N.-Clubs

Auszeichnungen:

1959 Förderungspreis der Stadt Wien für Literatur
Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst
1970 Charles-Veillon-Preis
1980 Fernsehpreis der österreichischen Volksbildung
(gemeinsam mit John Goldschmidt)

Publikationen:

Wohnungen. Roman, München: Hanser, 1969.
Simplex Simplicius. Ein fast historisch deutscher Bilderbogen, Wien/München: Sessler, 1970.
Möblierte Zimmer. Roman, München: Hanser, 1972.
The Sugarpeople from Sugarland, illustrated by Monika Beisner, London: Sidwick & Jackson, 1975 (dt. *Die Zuckerzwerge aus dem Zuckerland*, mit Bildern von Monika Beisner, Freiburg: Herder, 1977).
Gustav Klimt und Emilie Flöge. Genie und Talent, Freundschaft und Besessenheit, unter Mitarbeit von Dorothea McEwan, Wien: Brandstätter, 1987.
Die Mauer. Monument des Jahrhunderts, Berlin: Ernst, 1990.

Onkel Joseph und die Inflation. Aus dem Leben eines Sonderlings. Anlässlich der 60. Geburtstagsfeier des Autors am 23. Oktober 1993 im Frühstückspavillon des Schönbrunner Tiergartens zwischen Elefantenhaus und Giraffenkäfig, Vöslau: Grasl, 1993.

Egon Schiele 1890-1918. Pantomimen der Lust, Visionen der Sterblichkeit, Köln: Taschen, 1994.

Lea Fleischmann

Geboren 1947 in Ulm als Kind jüdischer Eltern, die den Holocaust überlebten. 1979 wanderte sie nach Israel aus. Sie veröffentlichte zahlreiche Bücher, u. a. *Dies ist nicht mein Land* (1980), in dem sie ihr Leben in Deutschland beschreibt. In der Reihe "Das Judentum für Nichtjuden verständlich gemacht" erschienen die Bücher *Schabbat* (1994) und *Rabbi Nachman und die Thora* (2000). Heute lebt und arbeitet Lea Fleischmann in Jerusalem.

Publikationen:

Dies ist nicht mein Land. Eine Jüdin verlässt die Bundesrepublik, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1980.

Ich bin Israelin. Erfahrungen in einem orientalischen Land, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1982.

Nichts ist so, wie es uns scheint, Hamburg: Rasch und Röhring, 1985.

Abrahams Heimkehr. Geschichten zu den jüdischen Feiertagen, Hamburg: Rasch und Röhring, 1989.

Gas. Tagebuch einer Bedrohung. Israel während des Golfkrieges, Göttingen: Steidl, 1991.

Schabbat. Das Judentum für Nichtjuden verständlich gemacht, Hamburg: Rasch und Röhring, 1994.

Rabbi Nachman und die Thora. Das Judentum für Nichtjuden verständlich gemacht, Bern: Scherz, 2000.

(mit Chaim Noll) *Meine Sprache wohnt woanders. Gedanken zu Deutschland und Israel, Frankfurt am Main: Scherz, 2006.*

Peter Stephan Jungk

Der Sohn des Zukunftsforschers Robert Jungk wuchs in den Vereinigten Staaten und ab 1957 in Wien auf. Von 1968 bis 1970 besuchte er in Berlin die Rudolf-Steiner-Schule, dann lebte er bis zu seinem Abitur 1972 in Salzburg. 1973 arbeitete er als Regieassistent am Basler Theater. Von 1974 bis 1976 studierte er am American Film Institute in Los Angeles. Von 1976 bis 1979 war er erneut in Salzburg ansässig. 1977 wirkte er als Peter Handkes Regieassistent bei der Verfilmung von Handkes *Die linksbändige Frau*. 1980 besuchte der gebürtige Jude Jungk eine Thoraschule in Jerusalem. 1981 übersiedelte er nach Wien. Seit 1988 lebt er mit seiner Frau, der Fotografin Lillian Birnbaum, in Paris.

Peter Stephan Jungk ist Verfasser von Romanen, Essays und Drehbüchern, bei deren Verfilmung er teilweise selbst Regie führte. Daneben übersetzt er aus dem Englischen, u. a. Theaterstücke von Thornton Wilde, Woody Allen und Gabriel Gbadamosi. 2001 erhielt das Mitglied des österreichischen PEN-Clubs den Stefan-Andres-Preis.

Publikationen:

Stechpalmenwald, Frankfurt am Main : Fischer, 1978.

Rundgang, Frankfurt am Main : Fischer, 1981.

(Hrsg.) *Das Franz-Werfel-Buch*, Frankfurt am Main: Fischer, 1986.

Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1987.

Tigor. Roman, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1991.

(mit Lillian Birnbaum) *Vier Frauen. Porträts*, Heidelberg: Edition Braus, 1994.

Die Unruhe der Stella Federspiel. Roman, München: List, 1996.

Die Erbschaft. Roman, München: List, 1999.

Der König von Amerika. Roman, Stuttgart: Klett-Cotta, 2001.

Die Reise über den Hudson. Roman, Stuttgart: Klett-Cotta, 2005.

Beate Klarsfeld

Geboren am 13. Februar 1939 in Berlin als Beate Auguste Künzel, lebt als Journalistin in Frankreich. 1963 heiratete sie Serge Klarsfeld, dessen Vater in Auschwitz Opfer der Judenverfolgung geworden war.

Zusammen mit ihrem Mann hat sie mit detaillierten Dokumentationen

zahlreiche nationalsozialistische Verbrechen aufgedeckt und auf unbehelligt lebende Naziverbrecher hingewiesen (z. B. Kurt Lischka, Alois Brunner, Klaus Barbie, Ernst Ehlers, Kurt Asche). Dabei geriet sie mehrfach mit dem deutschen Gesetz in Konflikt.

Am 30. März 1968 rief sie zunächst von der Zuschauertribüne des Deutschen Bundestages so laut wie möglich die Worte "Nazi Kiesinger, abtreten!". Am 7. November 1968 schlug sie dem damaligen Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger während des CDU-Parteitags in Berlin ins Gesicht, um so auf dessen Tun im Nationalsozialismus hinzuweisen. Sie wurde daraufhin in einem Schnellverfahren zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Allerdings wurde die Haftstrafe 1969 auf vier Monate reduziert und zur Bewährung ausgesetzt.

Die Verbrecher des Holocaust aufzuspüren wurde ihr zur Lebensaufgabe. Aber auch gegen den Antisemitismus in Polen und in der Tschechoslowakei protestiert sie. 1974 wurde ihr in Israel die Tapferkeitsmedaille der Ghettokämpfer verliehen. 1979 gründete sie Les Fils et Filles des Déportés Juifs de France für *militants de la mémoire* sowie die Beate Klarsfeld Foundation zur wissenschaftlichen Erforschung der Shoah gegen die Holocaustleugner.

1986 betrieb sie gemeinsam mit ihrem Ehemann und anderen eine Kampagne, die die Rolle Kurt Waldheims im Dritten Reich aufdeckte und zu seiner internationalen Isolierung während seiner österreichischen Bundespräsidentschaft führte.

Publikationen:

Jeunes Allemandes au pair à Paris, Paris: P. Couderc, 1964. (dt. *Deutsche Mädchen au pair in Paris*, Bad Godesberg: Voggenreiter, 1965).

Die Wahrheit über Kurt-Georg Kiesinger: leitender Nazi-Propagandist, Berlin: Jüdischer Arbeitskreis für Politik, 1967,

Der Fall "K", Dortmund: Verlag "Pläne", 1969.

Die Geschichte des PG 2633930 Kiesinger. Dokumentation, Darmstadt: Melzer, 1969.

K oder der subtile faschismus, Berlin: Extra-Dienst, 1969.

Partout où ils seront, Paris: Édition Spéciale, 1972.

Ad .hormab: bat-Germanyah lo.bemet ba-Natsim, Tel Aviv: Am oved, 1975.

Gila Lustiger

Geboren 1963 in Frankfurt am Main. Wahlfranzösin, Deutsche, Jüdin. Autorin, Übersetzerin und Verlagslektorin. Tochter des Historikers Arno Lustiger, dem kurz vor Kriegsende die Flucht aus dem KZ gelang. 1982 bis 1986 Studium der Germanistik und Komparatistik an der Hebräischen Universität Jerusalem.

1983 bis 1986 Lektorin für deutsche Literatur und Kinderliteratur in Tel Aviv, 1987 bis 1989 Journalistin für die deutsche Redaktion von Radio France Internationale und das Pariser Büro des ZDF. Seit 1989 Lektorin beim Verlag Albin Michel in Paris. Übersetzungen aus dem Französischen und Hebräischen, u. a. von T. Carmi und Asher Reich. Lebt seit 1987 am Montparnasse in Paris.

Gisela Lustiger sagt über sich: "Ich bin ganz bewußt nach Israel gegangen, weil ich es satt hatte, einfach als Jugendliche mit 18 immer wieder Jüdin sein zu müssen. Nicht daß ich nicht stolz bin, aber ich wollte mich nicht immer wieder anhand meiner kollektiven Geschichte identifizieren müssen – und das ist in Deutschland der Fall. Ich habe in Israel dann gemerkt, wie sehr ich in der deutschen Kultur verwurzelt bin, und in Israel wurde ich dann komischerweise Deutsche. Und hier in Frankreich lebe ich dann in so einem Niemandsland, da bin ich Ausländer unter Ausländern, ich bin Wahlfranzösin, ich bin Europäerin."

Publikationen:

T. Carmi: *An den Granatapfel*. Gedichte, aus dem Hebräischen von Gila Lustiger, München: Hanser, 1991.

Die Bestandsaufnahme, Berlin: Aufbau, 1995.

Aus einer schönen Welt, Berlin: Aufbau, 1997.

So sind wir. Ein Familienroman, Berlin: Berlin Verlag, 2005.

Peggy Parnass

Geboren an einem 11. Oktober in Hamburg. Politaktivistin, Kolumnistin, Reporterin, Autorin, Schauspielerin. Wurde als Verfolgte des Nationalsozialismus in einem Kindertransport mit ihrem kleinen Bruder nach Schweden evakuiert. In Stockholm und London aufgewachsen.

Studierte in London, Hamburg und Paris. Seit 1970 Kolumnistin und Gerichtsreporterin von Konkret. Lebt in Hamburg.

Publikationen:

Prozesse 1970-1978, Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 1978.

Unter die Haut, Hamburg: Konkret-Literaturverlag, 1983.

Kleine radikale Minderheit, Hamburg: Konkret-Literaturverlag, 1985.

Süchtig nach Leben, Hamburg: Konkret-Literaturverlag, 1990.

Mut und Leidenschaft, Hamburg: Konkret-Literaturverlag, 1993.

Filmographie:

Panische Zeiten (1979/1980). Darstellerin.

Von Richtern und anderen Sympathisanten (1981/1982). Mitwirkung.

Aufstehen und Widersetzen (1982/1983). Darstellerin.

Der Beginn aller Schrecken ist Liebe (1983/1984). Darstellerin.

Keiner liebt mich (1994). Darstellerin.

Salli Sallmann

Geboren 1953. Journalist, Schriftsteller, Songwriter, Erzgebirgler im preußischen Exil seit 1977. In der DDR erschienen von ihm Gedichte und Kurztexte in *Junge Welt* und in Anthologien. Später journalistische Arbeiten für RIAS Berlin, Deutschlandfunk, *Frankfurter Rundschau* und *taz*. 1992-1997 Literatur- und Kulturredakteur beim Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg. Seit 1997 Literaturredakteur beim SFB/ORB-Gemeinschaftsprogramm "Radio Kultur".

Publikationen:

(mit anderen) *DDR konkret. Geschichten und Berichte aus einem real existierenden Land*, Berlin, Olle und Wolter, 1978.

Kalte Zeit. Lieder & Gedichte mit Notenschrift des Autors, Berlin: Olle und Wolter, 1979.

Nichts Besonderes, Gedichte und Texte, Berlin: Nishen, 1983.

Kippen unterm Strauch. Gedichte, Berlin: Nishen, 1986.

(Hrsg.) *Als ich wie ein Vogel war. Die Songtexte von Gerulf Pannach für die Klaus Renft Combo, Pannach & Kunert, Veronika Fischer, die Pubdys und andere*, Berlin: Schwarzkopf und Schwarzkopf, 1999.

Über die Tücken des Alkoholismus in Verbindung mit Kobleheizung. Gedichte und Texte, Dresden: Verlag Die Scheune, 2006.

Diskographie:

Queitsch, LP, München 1979.

(mit Walter Moßmann u. d. Schmetterlingen) *Kalte Zeit*, LP, Köln 1979.

SallMann: *DingDong*, Maxi-Single-CD, 1996.

SallMann: *Seltsam Scharf. Elf Rocksongs*, CD, Berlin 1997.

Thomas B. Schumann

Geboren am 6. Februar 1950 in Köln-Lindenthal. Abitur 1968. Buchhandelstätigkeit. Studium der Literaturwissenschaft und Geschichte in Köln, Bonn, München und Wuppertal. Seit 1970 vielfältige Pressearbeit bei verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen (*Die Zeit*, *FAZ*, *NZZ*, *Die Weltwoche*, *Publik*, *Allgemeinejüdische Wochenzeitung*, *Aufbau* u. a.). Vorträge und Lesungen in Kulturinstitutionen. Ausrichtung literarischer Ausstellungen aus seiner umfangreichen Sammlung zur Exilliteratur und zur Gruppe 47 im Rathaus der Stadt Köln, Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf u. a. 1991 Initiator der gemeinnützigen Gesellschaft zur Förderung vergessener und exilierter Literatur e. V., seitdem deren Vorsitzender. 1994 Gründung des Verlages Edition Memoria für Exilliteratur, in dem zahlreiche Werke verfehmter, verfolgter oder vergessener Autoren veröffentlicht worden sind. 1981 Kulturförderpreis der Stadt Hürth.

Publikationen:

Hans Büttow, Bio-Bibliographie, Hamburg: Christians, 1974.

Plädoyers gegen das Vergessen. Hinweise zu einer alternativen Literaturgeschichte.

Porträts und Aufsätze über vergessene oder unbekannte Autoren und Bücher des 20.

Jahrhunderts, Berlin: Verlag europäische Ideen, 1979.

(Hrsg.) *Die Straßen komme ich entlang geweht. Sämtliche Gedichte von Ernst Blass*, 1980.

Asphaltliteratur. 45 Aufsätze und Hinweise zu im Dritten Reich veremten und verfolgten Autoren, Berlin: Guhl, 1983. (Bibliothek Anpassung und Widerstand 9).

Entdeckungen. Ausgewählte Nachworte, Aufsätze und Rezensionen zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Duisburg: Gilles und Francke, 1984.

(Hrsg.) *Die Treue*, Erzählung von Ludwig Tügel, Hamburg: Christians 1986.

(Hrsg.) Georg Kreisler: *Wenn ihr lachen wollt ... Ein Lesebuch*, Hürth bei Köln, Wien: Edition Memoria, 2001. (Literatur der deutschen Sprache 93).

Zahlreiche Beiträge in Anthologien, Sammelbänden und Lexika.

Zafer Senocak

Geboren 1961 in Ankara. Verbrachte seine Kindheit in Ankara und Istanbul. 1970 Übersiedlung mit den Eltern nach München. Studium der Germanistik, Politologie und Philosophie in München. 1979 erste öffentliche Lesungen mit Gedichten in deutscher Sprache, mehrere Literaturstipendien, Mitbegründer der mehrsprachigen Literaturzeitschrift *Sirene*. Seit Mitte der achtziger Jahre Übersetzungen türkischer Autoren. Seit 1990 lebt er als freier Schriftsteller und literarischer Übersetzer in Berlin. Diverse Publikationen zum Themenbereich Orient-Okzident, zu den deutsch-türkischen Kulturbeziehungen und zur Interkulturalität. Mehrere Stipendien und Preise, zuletzt Stipendiat der Internationalen Feuchtwanger-Gesellschaft in der Villa Aurora, Los Angeles, Writer-in-residence in Cambridge, Massachusetts. Seine Veröffentlichungen wurden in mehrere Sprachen übersetzt.

In den Essaybänden *Atlas des tropischen Deutschland* (1992) und *War Hitler Araber?* (1994) "läßt Senocak sich ausführlich auf das Zusammenspiel von Mehrheit und Minderheit ein und moniert die weder politisch noch kulturell vollzogene Integration der Einwanderer". (Barbara Frischmuth in *Die Presse*). Sein Verhältnis zur Sprache hat er in seiner Dankesrede anläßlich der Verleihung des Adelbert-von-Chamisso-Förderpreises 1988 folgendermaßen umschrieben: "Deutlicher als zu irgendeiner anderen Zeit steht Fremdheit heute in der Geburtsurkunde

des Dichters geschrieben. Mit diesem Geburtsschein kann ich mich nirgendwo zu Hause fühlen, außer von Zeit zu Zeit auf der Suche nach einer bewohnbaren Sprache – vielleicht der letzten Utopie, die uns noch bleibt - im Bewußtsein der Widersprüchlichkeit meines Daseins, mich zu meiner doppelzüngigen Identität bekennd, zu Sehnsüchten, die zu poetischen Schlüsseltrieben werden, weil sie niemals einlösbar sind.”

Publikationen:

Verkauf der Morgenstimmungen am Markt. Gedichte, München: Edition Literazette 1983. (Haidhauser Werkstatt(t)exte 4).

Elektrisches Blau. Gedichte, München: Ströme-Verlag Hohoff, 1983. (Neue Literatur 2).

Flammentropfen, Frankfurt am Main: Dagyeli, 1985.

(Übers.) Yunus Emre: *Das Kummerrad. Dertli Dolap.* Gedichte, Frankfurt am Main: Dagyeli, 1986.

Ritual der Jugend. Gedichte, Frankfurt am Main: Dagyeli, 1987.

(Übers.) Fethi Savasçi: *München im Frühlingsregen.* Erzählungen und Gedichte, Frankfurt: Dagyeli, 1987.

(Übers. zus. mit Eva Hund) Aras Ören: *Eine verspätete Abrechnung oder der Aufstieg der Gündogdus,* Frankfurt am Main: Dagyeli, 1988. (Auf der Suche nach der Gegenwart 1).

Das senkrechte Meer. Gedichte, Berlin: Babel, 1991.

(Hrsg. zus. mit Deniz Göktürk) *Jedem Wort gehört ein Himmel. Türkei literarisch,* Berlin: Babel, 1991.

Atlas des tropischen Deutschland. Essays, Berlin: Babel, 1992.

(Übers.) Areas Ören: *Der Uhrmacher der Einsamkeit.* Gedichte, Berlin: Berliner Handpresse, 1993.

(Hrsg. zus. mit Claus Leggewie) *Deutsche Türken. Das Ende der Geduld,* Reinbek: Rowohlt, 1993.

Fernwehanstalten. Gedichte, Berlin: Babel, 1994.

(Hrsg.) *Der gebrochene Blick nach Westen. Positionen und Perspektiven türkischer Kultur,* Berlin: Babel, 1994.

War Hitler Araber? Irreführungen an den Rand Europas. Essays, Berlin: Babel Verlag, 1994.

Der Mann im Unterhemd. Prosa, Berlin: Babel, 1995.

Die Prärie. Hamburg: Rotbuch, 1997.

Gefährliche Verwandtschaft, München: Babel, 1998.
Der Erottomane. Ein Findelbuch, München: Babel, 1999.
Zungenentfernung. Bericht aus der Quarantänestation. Essays, München: Babel, 2001.
(Übs.) Nouride Ateşi: *Jäger auf der Flucht vor seiner Beute*. Gedichte, Berlin: Wagemann, 2002.
Übergang. Ausgewählte Gedichte 1980-2005, München: Babel, 2005.

Siehe auch: Tom Cheesman / Karin E. Yesilada (Hrsg.): *Zafer Senocak*, Cardiff: University of Wales Press, 2003. (Contemporary German Writers). Darin Bibliographie Zafer Senocak 1983-2003, S. 158-184.

Stephen Tree

Stephen Tree wurde 1949 in Zürich geboren – daher der Akzent; sein Vater kam aus London – daher der Name. Er machte in der Schweiz Abitur und besuchte die Regieklass der Schweizerischen Schauspielakademie Zürich. Danach kam er nach Deutschland, zuerst nach Bielefeld, dann an die Schaubühne Berlin, wo er mit Robert Wilson und Peter Stein zusammenarbeitete, u. a. bei der Komödie *Der Streit* von Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux (dt. von Stephen Tree, 1982). Seit zwanzig Jahren freier Regisseur, Dramaturg, Übersetzer und Autor. Zahlreiche Features über literarische, musikalische, politische und sehr viele jüdische Themen.

Publikationen:

Ward, Peter: *Kitsch as kitsch can. Ein Konsumführer für den schlechten Geschmack*, übersetzt von Stephen Tree, Berlin: Elefanten-Press, 1992.
Schwarzkopf, H. Norman (in Zusammenarbeit mit Peter Petke): *Man muß kein Held sein. Die Autobiographie*, aus dem Amerikanischen von Hans-Jürgen Baron von Koskull und Stephen Tree, München: C. Bertelsmann, 1992.
Berger, John: *Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens*, aus dem Englischen von Stephen Tree, Berlin: Wagenbach, 1993, 2003.
Sked, Alan: *Der Fall des Hauses Habsburg. Der unzeitige Tod eines Kaiserreichs*, aus dem Englischen von Stephen Tree, Berlin: Siedler, 1993.

Ellroy, James: *Ein amerikanischer Thriller*. Roman, aus dem Amerikanischen von Stephen Tree, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1996.

Ellroy, James: *Crime Wave. Auf der Nachtseite von L.A., ins Deutsche übertragen von Stephen Tree*, Berlin: Ullstein, 1999.

Master, Roger D., *Fortuna ist ein reisender Fluß. Wie Leonardo da Vinci und Niccolò Machiavelli die Geschichte verändern wollten*, aus dem Amerikanischen von Stephen Tree, München: List, 1999.

Armstrong, Karen: *Kleine Geschichte des Islam*, aus dem Englischen von Stephen Tree, Berlin: btv, 2001.

Ellroy, James: *Ein amerikanischer Albtraum*. Roman, aus dem Amerikanischen von Stephen Tree, Berlin: Ullstein, 2001.

Palast, Greg: *Shame on You! Die Wahrheit über Macht und Korruption in westlichen Demokratien*, aus dem Amerikanischen von Michaela Grabinger, Norbert Juraschitz und Stephen Tree, München: DVA, 2003.

Isaac Bashevis Singer, München: dtv, 2004.

Ellroy, James: *Endstation Leichenschauhaus*. Roman, aus dem Amerikanischen von Stephen Tree, Berlin: Ullstein, 2005.

Feridun Zaimoğlu

Geboren am 4. Dezember 1964 in Bolu in der Türkei, kam er 1965 mit seinen Eltern nach Deutschland und wohnte bis 1985 in Berlin und München; seitdem lebt er in Kiel. Seit dem Abbruch eines Medizin- und eines Kunststudiums arbeitet er als freier Schriftsteller, Drehbuchautor und bildender Künstler. Als Journalist verfaßt er Literaturkritiken und Essays, u. a. für *Die Zeit*, *Die Welt*, *SPEX* und den *Tagespiegel*. 1999/2000 war er am Nationaltheater Mannheim beschäftigt. Im Jahre 2000 drehte Lars Becker den sozialkritischen Film *Kanak Attack*, für den Zaimoğlu mit seinem Roman *Abschaum* die Buchvorlage lieferte. 2003 war er Inselschreiber auf Sylt, im Sommersemester 2004 versah er eine Gastprofessur an der Freien Universität Berlin. Unter dem Titel „Kanak Attack. Die dritte Türkenbelagerung“ führte er vom 7. bis 28. März 2005 in der Kunsthalle Wien eine Fahneninstallation durch.

In Zaimoğlus literarischen Werken werden Ausgegrenzte zu Subjekten der Kultur. Besonders in seinem ersten Buch „Kanak Sprak“ versucht er, authentisch die subversive Kraft der Sprache junger türkischstämmiger Männer in Deutschland darzustellen. Damit wendet er sich sowohl gegen einen romantischen Multikulturalismus wie auch gegen die

Kulturschickeria und liefert die begriffliche Vorlage für die Gruppe kanak attack. Mit seinem jüngsten Werk *Leyla* hat der deutschtürkische Autor in einer Mischung aus Poesie und Realismus einen Roman über die “unerbittliche Macht der Sitte” (*Süddeutsche Zeitung*) geschrieben.

Auszeichnungen:

1998 Civi-Medienpreis

1998 Drehbuchpreis des Landes Schleswig-Holstein

2002 Friedrich-Hebbel-Preis

2003 Preis der Jury beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb

2005 Adelbert-von-Chamisso-Preis

2005 Villa Massimo-Stipendium

2005 Hugo-Ball-Preis der Stadt Pirmasens

2006 Kunstpreis des Landes Schleswig-Holstein

Publikationen:

Kanak Sprak, Hamburg: Rotbuch, 1995.

Abschaum. Roman, Hamburg: Rotbuch, 1997.

Koppstoff, Hamburg: Rotbuch, 1999.

Liebesmale, scharlachrot. Roman, Hamburg: Rotbuch, 2000.

Kopf und Kragen. *Kanak-Kultur-Kompendium*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2001.

German Amok. Roman, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2002.

Leinwand. Roman, Hamburg: Rotbuch, 2003.

Zwölf Gramm Glück. Erzählungen, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2004.

Leyla. Roman, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2006.

Peggy Parnass Jüdin in Deutschland

Es ist sicher kein Zufall, daß ich, die ich mich sonst mit jedem über Gott und die Welt unterhalten kann und die keine Intimitätsbarrieren gelten läßt, ausgerechnet über das, was mein Leben bestimmt hat und bestimmt, nicht sprechen kann. Genaugenommen immer weniger.

Hab schon mal drüber geschrieben, da war es genauso. Ein Grund ist sicher, daß ich jetzt wie damals Angst haben muß, auch guten Freunden auf die Füße zu treten, wenn ich so ehrlich schreibe wie zu jedem anderen Thema auch. Angst, daß sich dann plötzlich Abgründe auftun werden, in die ich reinstürze. Angst, daß sich dann auch das, was ich zum Überleben brauche, die Liebe zu Freunden, als zu schwach erweist, um die Kluft von Erlebtem zu überbrücken. Daß die Brücke, die Freunde und ich zueinander geschlagen haben, nicht trägt.

Als Jüdin geboren zu sein, hat mein ganzes Leben anders verlaufen lassen, als es sonst verlaufen wäre. So wie es ist, kann ich gar nicht ignorieren, daß ich Jüdin bin. Deshalb kann ich mich auch nicht damit abfinden, daß Juden nicht viel besser sind als andere Menschen. Wahrscheinlich weil mein Vater mir eingepreßt hat, daß ich als jüdisches Mädchen sauberer sein muß, ehrlicher, klüger und besser als alle anderen.

Ich merke, wie glücklich ich bin und wie gut es mir tut zu wissen, daß jemand, den ich besonders achte, der besonders begabt ist, besonders beliebt, auch Jude ist. Gegen alle Vernunft. Mich wärmt, daß Kurt Tucholsky und Egon Erwin Kirsch, Heinrich Heine, Woody Allen, Rosa Luxemburg, Karl Marx und die Marx-Brothers, Albert Einstein, Charly Chaplin, Peter Weiss, Martin Buber und Lotti Huber, George Gershwin, Marc Chagall, Dustin Hoffman, Ernst Lubitsch, Karl Liebknecht, Bob Dylan, Else Lasker-Schüler, Arie Goral, Franz Kafka, Simon Wiesenthal, Paul Newman, Rahel Varnhagen, Curt Bois, Daniel Cohn-Bendit, Simon Parnass, Elisabeth Bergner, Max Reinhardt, Georg Stefan Troller, Gady und Shlomith und eine Reihe anderer toller Leute, herrliche Musiker und Schauspieler und Regisseure – daß das auch alles Juden sind. Und Flo und Rudi.

Zwerenz schrieb das Buch *Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond*. Schilderte jüdische Spekulanten in Frankfurt. Obwohl in ganz Deutschland die Städte versaut werden von Profitgeiern, die keine Juden sind, sind ihm eben nur die jüdischen eingefallen. Ich hab den Ein-

druck, daß besonders junge Leute, die nicht mehr hören können, daß die Deutschen immer schuldig sind und Juden immer die Verfolgten, es genießen, daß es auch jüdische Verbrecher gibt. Jüdische Schwindler, jüdische Hurenböcke, Nachtclub-Besitzer, Bordell-Inhaber – was weiß ich. Daß sie sich daran festsaugen.

Es gab eine Zeit, die Glück bedeutete. Als ich neu hier und Gasthörerin an der Uni war. Da waren Leute, die mit erheblicher Verspätung erst studieren konnten. Leute, die Arme, Beine oder verschiedene Eingeweide verloren hatten. Aber die waren weniger verkrüppelt als die blasierten Hirnlosen danach. Ich lebte in einer Wohngemeinschaft mit Peter Rühmkorf, Klaus Rainer Röhl und Dick Busse in Potzis kleiner Holzbaracke. Die Uni-Theatergruppe weigerte sich, mich als Jüdin mitmachen zu lassen. Also gründeten wir eine eigene Studio-Bühne und machten politisches Kabarett. Rühmkorf schrieb die Texte, Dick Busse die Musik, Röhl führte Regie. Geld war uns allen egal.

Alle um uns herum waren aktive Pazifisten. Kunststück – in einer Zeit, in der auch Adenauer und Strauß die Hände derer abfallen lassen wollten, die zur Waffe griffen. Als man gegen den Atomtod aufrief, war der ganze Hamburger Rathausmarkt schwarz von Menschen. Helmut Schmidt allen voran. Die Deutschen – vorübergehend ein Volk von Außenseitern, bescheiden, nachdenklich, hungrig nach neuen Idealen. Da ließ es sich leben.

Die Eltern meiner vielen Freunde lernte ich fast nie kennen. Es waren auch viele nur aus Protest gegen ihre Eltern mit mir zusammen. Das erinnert mich an meine Jahre in Schweden. Da spielten die Kinder auch nur heimlich mit mir, und ich durfte nie zu denen nach Hause. Weil ich Jüdin bin. Dadurch fühl ich mich auch jetzt noch oft alleine. Hab Angst, nicht dazuzugehören, nicht dabeisein zu dürfen. Ausgeschlossen zu sein. Im übertragenen Sinn vor der Tür zu erfrieren, während drinnen alles kuschelig, warm und geborgen ist.

Dieses Nicht-reden-Können. Die Angst, als Ankläger dazustehen. Wissend, daß gerade bei den anständigen Leuten schon das Wort Jude Entsetzen und Schuldgefühle auslöst. Immer stellvertretend für die tatsächlichen Nazis in ihrer Familie, bei denen von Schuldbeußtsein wirklich nichts zu merken ist. Darüber kann ich mit Juden auch nicht reden. Wir wollen alle nicht in den Wunden des anderen rumpulen. Lieber Freude bereiten, wenn's geht. Jeder lenkt sich ab auf seine Art. Ich erst durch Studentenkabarett und politische Arbeit. Dann, indem ich ein Jahr nach Frankreich abgehauen bin, um mal eine andere Sprache zu hören. Eigentlich nur für drei Tage. Ich hatte auch nur Geld

und Klamotten für drei Tage dabei. Aber ich blieb dort hängen. Eine andere Sprache hilft immer. Bei mir in der Wohnung waren jahrelang die deutschen Freunde so sehr in der Minderzahl, daß sie sich wie Ausländer vorkamen. Mein Sohn Kim und ich sprechen schwedisch miteinander, mein Bruder Gady und ich englisch. Mein Freundeskreis bestand überwiegend aus Schwarzen von überall her.

Deutsche Freunde – bei denen weiß ich nie, ob sie sich nicht antun wollen, mich mit zu ihren Eltern zu nehmen, oder ob sie mir die Öde ihres Zuhauses ersparen wollen. Wie auch immer, ich würde wahn-sinnig gerne bei all denen mit am Tisch sitzen. Bin ja immer neidisch auf Familienleben, egal wie trostlos es mir geschildert wird.

Ich war immer auf mich selbst angewiesen. Mit Sprachen war ich fein raus. Seitdem ich 14 war, gab ich immer Sprachunterricht. Naturmethode, d. h. ohne zu übersetzen. Außerdem dolmetschte ich jahrelang, auch nachts und feiertags, nebenher für Kripo und Gericht. Auf der Liste für Dolmetscher stand neben meinem Namen: "Spezialist für Kanacker". Weil ich mich auch mit wortarmen Chinesen, Afrikanern, Indern und Orientalen gut unterhalten konnte. Einige Polizisten, nicht viel intelligenter oder geschulter als die festgenommenen Seeleute, dachten deshalb, daß ich chinesische, afrikanische, finnische und andere Dialekte beherrschte. Ich sagte dann bescheiden, "irgendwas muß ich ja auch können". Richtig wichtig für mich, außer daß ich pro Stunde fast so viel wie ein Handwerker verdiente, war, daß ich Ausländern helfen konnte, nicht aus Angst vor einer Vernehmung total zusammenzubrechen. Auch die Beamten wurden nicht ruppig, wenn ich ihnen Anerkennendes übersetzte. Hab ich immer erfunden, Komplimente hin und her, bis sie sich anstrahlten. Ja, damals, in dem Job, konnte ich die jeweilige Atmosphäre tatsächlich noch beeinflussen. Das kommt mir so lange her vor.

Dann hatten wir 1968. Ein Ostern anders als die Jahre davor. Nicht mehr der drei Tage dauernde, über die Kuhdörfer umgeleitete Ostermarsch, der uns einmal sogar zu Verbündeten in Dänemark führte. Das waren zwar ernstgemeinte, aber so gut wie totgeschwiegene Warnmärsche. Still und friedlich. Die vielen, vielen Polizisten, die uns nicht zu unserem Schutz begleiteten, waren lieb. Fotografierten uns zwar auch damals schon, waren aber umgänglich. Wir waren ja gehorsam. Fanden uns damit ab, nur da zu protestieren, wo außer uns nur ein paar Kühe das mitkriegen.

Der zweifache Nobelpreisträger Linus Pauling sagte damals: "In Amerika wissen wir: Entweder wir gehorchen der Polizei oder wir

demonstrieren. Beides geht nicht." Das geht hier natürlich auch nicht, wenn der, gegen den man protestiert, entscheiden darf, wie und wo.

Nun, Ostern 1968 wurde auch hier der Polizei nicht mehr gehorcht, sondern vorm Springerhaus gegen die Infamie der Springerpresse demonstriert. Ich war mit einem Kamerateam da. Wurde Zeugin einer Art Sado-Maso-Orgie. Es war nicht nur grauenhaft zu sehen, mit welcher Lust und Energie geprügelt wurde. Es war fast so schlimm, die Geilheit auf der anderen Seite zu sehen. Partner. Stellte mir vor, daß man nur die Polizeimützen von den einen Köpfen runter und auf die anderen draufzusetzen brauchte, ohne daß sich das Ganze dadurch sehr ändern würde. Ekstase auf beiden Seiten.

Als ich ausgerechnet Polizisten um Hilfe rief, weil sechs Polizisten einen Jungen zusammenschlugen, lachten die Polizisten von Herzen. Der sich als erster fing, sagte: "Geh lieber nach Hause und wasch dich, du Sau." Wohl, weil ich lange Haare hatte. Von da an wußte ich, daß sich hier nichts geändert hat. Daß die Mentalität, die es möglich macht, andere umzubringen, ohne viel zu fragen, noch die gleiche ist. Was nützt es, daß die Jungen damals nicht dabei waren, wenn es nichts anderes heißt, als daß sie dafür zu spät geboren wurden?

Ich hab Angst vor meiner eigenen Ungerechtigkeit. Angst, den Falschen zu schlagen. Immer wissend, daß es in anderen Ländern das gleiche in grün ist. Von wegen abhauen. Vielleicht mit Leuten sonnigen Gemüts in der Sonne sitzen. Seitdem ich weiß, daß die sonnigen Latinos nicht nur hinreißend tanzen, sondern auch einfallsreich foltern, brauch ich einen neuen Globus.

Gespräche über Tagesereignisse mit Kleinhändlern, Taxifahrern, Hausfrauen und Kollegen lassen bei mir keinen Zweifel an der Wiederholbarkeit von Gehorsam. Egal wie gemein und feige. Ich weiß, daß meine Nachbarin, die Polizistenwitwe und Polizistenmutter, mich jederzeit ihrem Schwiegersohn, dem Hausmeister-Blockwart, ausliefern würde. Keinen Apfel würde der Gemüseman mir mehr verkaufen, sondern seine Verbotsschilder sichtbar anbringen. Die Höflichkeiten sind nur dünnes Eis. Auf Anordnung jederzeit zum Einbrechen bestimmt.

Auf dem Weg zu meinem Arbeitsplatz im Gericht mußte ich an schwerbewaffneten Polizisten vorbei. Wurde gefilzt. Nicht nur ich. Wir alle. Und wir hielten still. Man war ja dankbar, wenn die Jungs grüßten statt loszuballern. Sobald Linke vor Gericht stehen, ist es auch jetzt nicht anders. Weiß nicht, wer von uns perverser ist. Die mit den Waffen oder wir, die nicht Nein schreien. Meine Traumata lassen mich

nicht los. Da ich meine Verzweiflung so selten rauslaß, bahnt sie sich völlig unkontrolliert und für mich selbst überraschend dann und wann ihren Weg.

Wenn ich im Fernsehen überzeugende Wiedersehens- oder Versöhnungsszenen sehe, kommen laute Schreie aus mir raus und Tränen. Ich war allein, richtig allein, als ich Holocaust sah. Aufgewühlt. Merkte, wie es sich im Mund zusammenzog. Daß die Lippen wie von außen zusammengequetscht waren. Krampf im Untergesicht. Sah mich zufällig im Spiegel. Erkannte mich kaum wieder. Verzerrt, um hundert Jahre gealtert. Diesen Krampf im Gesicht fühle ich auch sonst, wenn das Thema Jude angeschnitten wird. Locker mitreden kann ich da nicht. Genaugenommen kann ich überhaupt nicht den Mund aufmachen, aus Angst, schreiend Amok zu laufen. Wünsch mir dann 'ne Axt, um alles kleinzuhacken. Und das als Pazifistin. Lieb sein strengt an. Eigentlich ist es gehupft wie gesprungen, wo ich lebe. Nur einzelne Leute zählen. Überall. Einzelne Leute, die gut sind, finde ich auch überall. Freunde hab ich auch überall. Am liebsten am Meer.

(Textnachweis: *Altes Land, neues Land. Verfolgung, Exil, biografisches Schreiben. Texte zum Erich Fried Symposium 1999*, hrsg. von Walter Hinderer, Claudia Holly, Heinz Lunzer, Ursula Seeber, Wien: Verlag ZIRKULAR der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, 1999. Zuvor abgedruckt in: Peggy Parnass: *Mut und Leidenschaft*, Hamburg Konkret Literatur Verlag, 1993, 1997 S. 131-136.)

Aus der Tätigkeit unserer Mitglieder

Uwe Friesel

Auf der Criminale 2005 in Arnsberg, Hochsauerland, und im Literaturhaus Hamburg stellte Uwe Friesel im März 2005 seinen Kriminalroman *Blut für Eisen. Ein Blankenborn-Roman* (München: Nymphenburger Verlagsanstalt, 2005) vor, der 2006 als Taschenbuch bei dtv erschien. Darüber hinaus veröffentlichte er den "Roman für Kinder" *Der Zirkus der Tiere* (Hildesheim: Gerstenberg, 2006).

Die Hamburger Wirtschaftszeitschrift *brandeins* brachte in der Nr. 4/2006 (April) eine ausführliche Dokumentation von Uwe Friesel über die bisher fünf "Rekryterings Bazaars" (zu Deutsch etwa "Einstellungs-

Basare”) für Immigranten im Stockholmer Kulturhaus, ein alternatives Modell zur restriktiven Ausländer-Arbeitsvermittlung in Europa. Im Juni 2006 erschien in der VS-Zeitschrift *Kunst+Kultur* ein Aufsatz zum Thema “Zehn Jahre internationales Schriftstellerzentrum Rhodos”. Dieses Zentrum hatte Uwe Friesel einst mitbegründet, und dorthin war er im Juli als Ehrengast eingeladen worden.

Irina Frowen

arbeitet zur Zeit an einem kleinen Aufsatz über Rainer Maria Rilkes “Wolle die Wandlung” aus *Sonette an Orpheus* (Zweiter Teil, XII). Zugleich arbeitet sie an ihrer Autobiographie, die ihre drei Lebensabschnitte in Rußland, Deutschland und England beschreiben wird.

Stephen Frowen

Stephen Frowen’s Keynote Address “The Post-Reunification Economy of Germany: Past, Present and Future”, gehalten im April 2005 auf der Londoner Konferenz der Deutsch-Britischen Stiftung für das Studium der Industriegesellschaft (Anglo-German Foundation), die den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Großbritannien fördert, wird demnächst mit einem längeren Kommentar des kürzlich verstorbenen Professors Dr. Norbert Kloten (Präsident der Landeszentralbank in Baden-Württemberg und Mitglied des Zentralbankrates der Deutschen Bundesbank i. R.) im Konferenzband *Germany’s Economic Performance: From Unification to Euroisation* im Palgrave Macmillan Verlag erscheinen.

Stephen Frowen organisierte weiterhin am St. Edmund’s College der Universität Cambridge am 9. März 2006 die Inaugural G.L.S. Shackle Biennial Memorial Lecture von Professor Dr. Axel A. Weber, Präsident der Deutschen Bundesbank, über “The role of interest rates in theory and practice. How useful is the concept of the natural real rate of interest for monetary policy”.

Am 24. April 2006 erschien von ihm im *Independent* ein Nachruf auf den liberalkonservativen Wirtschaftswissenschaftler Prof. Norbert Kloten, mit dem er seit der gemeinsamen Studienzeit an der Universität Bonn (1946-48) eng befreundet war.

Reinhold Grimm

veröffentlichte die folgenden Aufsätze:

“Zwei Dutzend Schülergedichte (nebst versuchter Rechtfertigung)”, in: *TANS-LIT* 12 (2006), S. 52-60.

“Writ in Water? On Translational Haps and Mishaps”, in: *Orbis litterarum* 61 (2006), S. 227-261.

“The Miscarriage of Tragedy through the Pen of Rolf Hochhuth”, in: *Studi germanici*, N.S. 43 (2005), S. 227-231.

“The Wingbeat of Meter”, in: *Connecticut Review* 27.2 (2005), S. 47-50.

“Naturmagie bei Brecht? Zu einigen seiner frühen Gedichte und Geschichten”, in: *Brecht Yearbook* 31 (2006), S. 135-152.

Irmgard Elsner Hunt

hat nicht, wie in der *PENinfo* Nr. 1/06 mitgeteilt, eine Kurzgeschichte in der Zeitschrift *Muschelbaufen* veröffentlicht. Nach ursprünglicher Akzeptanz und Ankündigung baldigen Erscheinens (samt Illustrationen!) überlegte es sich der Herausgeber, Erik Martin, wieder anders.

Hans-Christian Oeser

veröffentlichte im Berichtszeitraum die folgenden Titel:

Ray Bradbury: *Schneller als das Auge. Erzählungen*. (“*Quicker than the Eye*”). Aus dem Amerikanischen von Hans-Christian Oeser. Zürich (Diogenes) 2006.

Molly McCloskey: *Wie wir leben. Roman*. (“*Protection*”). Aus dem Englischen von Hans-Christian Oeser. Göttingen (Steidl) 2006.

Die folgenden Titel erschienen sowohl separat wie auch in dem Schuber F. Scott Fitzgerald: *Die Romane*:

F. Scott Fitzgerald: *Diesselts vom Paradies*. Roman. (“*This Side of Paradise*”). Aus dem Amerikanischen von Martina Tichy und Bettina Blumenberg. Mit einem Nachwort von Manfred Papst. Die Übersetzung wurde für diese Ausgabe von Hans-Christian Oeser überarbeitet. Zürich (Diogenes) 2006.

F. Scott Fitzgerald: *Die Schönen und Verdamnten*. Roman. ("The Beautiful and Damned"). Aus dem Amerikanischen von Hans-Christian Oeser. Neuausgabe mit einem Nachwort von Manfred Papst: Zürich (Diogenes) 2006.

Am 26. Mai 2006 las Oeser in der Galerie Charlier, Berlin-Schöneberg, aus seiner Übersetzung von Maeve Brennans *Mrs. und Mrs. Derron. Geschichten einer Ehe*.

Lenka Reinerová

hat ein Hörbuch ihres Bandes *Mandelduft. Ausgewählte Erzählungen* (Berlin: DAV, 2006) herausgebracht. In *Literaturen* 05/06 heißt es dazu: "Sanftmütig, also ohne aufdringliche Gestik, sind die Erzählungen der Lenka Reinerová, wehmütig, aber nie sentimental, sondern schlank und berichtend. Immer stärker drängt die Gegenwart hier die Vergangenheit zurück – und doch drücken die Erinnerungen der Erzählerin, etwa auf dem Weg zu einer Konferenz in Theresienstadt, fast die Kehle zu. Ihre Stimme kommt aus dem Prager Deutsch, einer Klangwelt mit dunklen und offenen Vokalen, weichen Konsonanten. Sie bewahrt, was vergehen wird: eine Möglichkeit, das Deutsche zu sprechen, die die Deutschen selber zerstört haben."

Hans Dieter Zimmermann

Unser Mitglied Hans Dieter Zimmermann, Professor am Institut für Literaturwissenschaft der TU Berlin und geschäftsführender Herausgeber der Tschechischen Bibliothek in deutscher Sprache, gab Ende letzten Jahres eine umfangreiche Schrift heraus, die Hugo Ball, der Begründer des Dadaismus während des Exils 1918 in der Schweiz, schrieb und die 1919 in Bern erstmals erschien: *Zur Kritik der deutschen Intelligenz*. Es ist eine Art Gegenschrift zu dem ebenfalls 1919 publizierten Essay *Betrachtungen eines Unpolitischen* von Thomas Mann; während Thomas Mann die Ideologie rechtfertigt, die in den Ersten Weltkrieg führte, greift sie Hugo Ball in aller Schärfe an.

Hugo Ball, der schon mit seinen Dada-Lautgedichten, die er 1916 im Cabaret Voltaire in der Zürcher Spiegelgasse vortrug, gegen die Verlogenheit der Propaganda des Ersten Weltkriegs protestierte, arbeitete danach an der *Freien Zeitung* in Bern, in der vor allem deutsche Exilanten

schrieben, so etwa Ernst Bloch. Balls Schrift von 1919 ist eine Polemik gegen die deutsche Ideologie von Martin Luther bis zu Friedrich Nietzsche, von Hegel zu Marx; er stellt ihr einen gewaltfreien christlichen Anarchismus entgegen, der sich freilich von jeder Kirche distanziert. Ball trifft in seiner Schrift, die in der Weimarer Republik kaum wahrgenommen wurde, die Tendenzen, die zum Nationalsozialismus führten, und seine Kritik an Marx und den Folgen nimmt das vorweg, was in der Sowjetunion dann geschah. Eine bei allen Schwächen hellsichtiges Buch, das nun erstmals ungekürzt und ausführlich kommentiert im Wallstein-Verlag Göttingen erschien als Band 5 der Hugo-Ball-Gesamtausgabe.

Verzeichnis der Mitglieder (Stand: 28. August 2006)

1. Rachel Abraham (USA)
2. Renate Ahrens (Irland)
3. Gabrielle Alioth (Irland)
4. Peter Ambros (Deutschland)
5. Jakob Arjouni (Frankreich)
6. Isolde Asai (Japan)
7. Constantin von Barloewen (Frankreich)
8. Jutta Birmele (USA)
9. Irène Bourquin (Schweiz)
10. Daniel Cil Brecher (Niederlande)
11. Hannelore Brenner-Wonschick (Deutschland)
12. Henryk M. Broder (Deutschland)
13. Liane Dirks (Deutschland)
14. Irmgard Elsner Hunt (USA)
15. Peter Finkelgruen (Deutschland)
16. Lea Fleischmann (Israel)
17. Wolfgang Georg Fischer (Österreich)
18. Uwe Friesel (Schweden)
19. Stephen F. Frowen (Großbritannien)
20. Reinhold Grimm (USA)

21. Irene Heidelberger-Leonard (Belgien)
22. Elisabeth Hoffmann (Deutschland)
23. Barbara Honigmann (Frankreich)
24. Jutta Ittner (USA)
25. Peter Stephan Jungk (Frankreich)
26. Manfred Keune (USA)
27. Beate Klarsfeld (Frankreich)
28. Freya Klier (Deutschland)
29. Christine Koschel (Italien)
30. Günter Kunert (Deutschland)
31. Gila Lustiger (Frankreich)
32. René Marti (Schweiz)
33. Marko Martin (Deutschland)
34. Rupprecht Mayer (Deutschland)
35. Gert Niers (USA)
36. Chaim Noll (Israel)
37. Hans-Christian Oeser (Irland)
38. Peggy Parnass (Deutschland)
39. Hans Poppel (USA)
40. Utz Rachowski (Deutschland)
41. Lutz Rathenow (Deutschland)
42. Eva Reichmann (Deutschland)
43. Michael Rohrwasser (Deutschland)
44. Ulrich W. Sahn (Israel)
45. Salli Sallmann (Deutschland)
46. Margot Scharpenberg (USA)
47. Johannes Schenk (Deutschland)
48. Dieter Schlesak (Italien)
49. Lothar Schmidt-Mühlisch (Deutschland)
50. Cornelius Schnauber (USA)
51. Heinrich G. F. Schneeweiß (Niederlande)
52. Thomas B. Schumann (Deutschland)
53. Zafer Senocak (Deutschland)
54. Guy Stern (USA)
55. Axel Thormählen (Schweden)
56. Stephen Tree (Deutschland)

57. Georg Stefan Troller (Frankreich)
58. Fred Viebahn (USA)
59. Deborah Vietor-Engländer (Deutschland)
60. Friedrich Voit (Neuseeland)
61. Inge von Weidenbaum (Italien)
62. Livia Käthe Wittmann (Neuseeland)
63. Christine Wolter (Italien)
64. Peter-Paul Zahl (Jamaika)
65. Feridun Zaimoğlu (Deutschland)
66. Hans-Dieter Zimmermann (Deutschland)

Verzeichnis der Ehrenmitglieder (Stand: 28. August 2006)

1. Hilde Domin † (Deutschland)
2. Irina Frowen (Großbritannien)
3. Georges-Arthur Goldschmidt (Frankreich)
4. Hans Keilson (Niederlande)
5. Judith Kerr (Großbritannien)
6. Dora Müller (Tschechien)
7. Lenka Reinerová (Tschechien)
8. Stella Rotenberg (Großbritannien)

Verzeichnis der Vorstandsmitglieder (Stand: 28. August 2006)

1. Günter Kunert (Präsident)
2. Chaim Noll (Sekretär)
3. Fred Viebahn (Schatzmeister)

4. Gabrielle Alioth (Beisitzerin, stellvertretende Schatzmeisterin, kooptiert nach dem Rücktritt von Inge von Weidenbaum),
5. Peter Finkelgruen (Beisitzer, Kontakte zum P.E.N.-Zentrum Deutschland)
6. Freya Klier (Beisitzerin, Writers in Prison)
7. Hans-Christian Oeser (Beisitzer, Redaktion des PENinfo),
8. Guy Stern (Beisitzer)

Wir gratulieren

Dieses Jahr konnten oder können die folgenden Mitglieder runde Geburtstage feiern:

Stella Rotenberg ihren Neunzigsten

Lenka Reinerová ihren Neunzigsten

Georg Stefan Troller seinen Fünfundachtzigsten

René Marti seinen Achtzigsten

Reinhold Grimm seinen Fünfundsiebzigsten

Christine Koschel ihren Siebzigsten

Manfred Keune seinen Siebzigsten

Johannes Schenk seinen Fünfundsechzigsten

Henryk M. Broder seinen Sechzigsten

Rupprecht Mayer seinen Sechzigsten

Ich hoffe, ich habe niemanden ausgelassen und niemandem ein höheres oder geringeres Alter angedichtet. Der Vorstand wünscht allen Kolleginnen und Kollegen Gesundheit, Wohlergehen und große Schaffenskraft!

Writers in Prison - Ein Dankeschön

Zu danken ist den Mitgliedern unseres PEN-Zentrums, die sich während der letzten Monate für weltweit verfolgte und inhaftierte Schriftsteller-Kollegen eingesetzt haben:

Guy Stern (Rußland)

Renate Ahrens (Gambia)

Utz Rachowski (Weißrußland)

Barbara Honigmann (Nepal)

Gabrielle Alioth (China)

Peter Finkelgruen (Türkei)

Freya Klier (Senegal)

Dieter Schlesak (Tibet)

Stephen F. Frowen (Syrien)

Die *PENinfo* wird vom P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland, der Nachfolgeorganisation des 1934 gegründeten deutschen PEN-Clubs im Exil, herausgegeben.

Webseite: www.exilpen.de

Sekretär des P.E.N.-Zentrums: Chaim Noll

Geschäftsführerin des P.E.N.-Zentrums: Nadine Englhart

Redaktion der *PENinfo*: Hans-Christian Oeser

Redaktionsschluß dieser Nummer: 28. August 2006

Die *PENinfo* folgt der alten Rechtschreibung.